

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Telephon-Anschluß Nr. 3.
Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonementen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte über deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsplan kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.
Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: F. Schiemann in Elbing; für den provinzialen, lokalen und Inseratentheil: G. Sachau in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 43. Elbing, Sonnabend 20. Februar 1897. 49. Jahrg

Ein Abonnement auf die „Altpreußische Zeitung“ bis zum 1. April 1897 kostet 60 Pf. und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, unsern Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:
G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Legan“),
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35,
Max Krüger, Hohenzollernstraße Nr. 10,
Otto Jeromin, Altstadt, Wallstraße Nr. 11/12,
W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35,
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a,
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11,
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60,
H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33.

Zur Lage auf Creta.

Der Verkehr der griechischen Gesandtschaft mit der Borte beschränkt sich derzeit auf die Erledigung der Kauf-Geschäfte. Ein Gerücht, daß die Mobilisirung weiterer drei Redibataillone in Brusa, Agora und Trapezunt, sowie die Entsendung von Linientruppen aus Adrianopel verfügt worden seien, bestätigt sich nicht. Dagegen verlautet bestimmt, daß die Bewaffnung der albanischen Stämme und die Bildung von Wachbataillonen an der griechisch-türkischen Grenze beschlossen worden sei.

Die energische Haltung des Deutschen Kaisers gegenüber dem griechischen Frelendbruche hat im Palast des Sultans außerordentlich angenehm berührt. Der türkische Herrscher wurde auf die Nachricht von dem Vorgehen Deutschlands nicht müde, den Kaiser Kaiser Wilhelm zu preisen, da er sowohl der Infolge der letzten jährigen Ereignisse, so schwergeprüften Türkei einen ihr unrechtmäßig aufgezwungenen Krieg zu ersparen, als auch den Frieden Europas aufrecht zu erhalten suchte.

Nach in Athen vorliegenden zuverlässigen Nachrichten liegen 3. B. in den türkischen Gewässern 9 englische, 6 italienische, 6 russische, 4 französische, 3 österreichische, zusammen 28 Kriegsschiffe der europäischen Mächte. Die gesammte Besatzung wird auf mehr als 11 000 Mann berechnet.

Der griechische Minister des Aeußern beantwortete die Vorstellungen der Gesandten Frankreichs, Russlands und Italiens dahin, daß die griechische Regierung es ablehne, die Torpedoboots-Flotille zurück zu beufen, die ihr erteilten Befehle würden aufrecht erhalten werden.

Nach einer Meldung der „Daily News“ aus Canea soll die Zahl der beim griechischen Lager von Platania befindlichen Ausländischen schon 6000 betragen. In zwei Tagen werde sich ihre Zahl auf 20 000 belaufen.

Ueber Rundgebungen der Großmächte liegen heute folgende Nachrichten vor:
Wien, 18. Februar. Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet: Gestern sind das Torpedofahrzeug „Satellit“ und die Torpedoboot „Elster“, „Sperber“ und „Kiebitz“ mit der Bestimmung nach Creta aus dem Hafen von Pola ausgelaufen. Heute ist auch das Panzerthurmgeschiff „Prinzessin Stephanie“ mit dem Geschwaderkommandanten Contradmiral Hinte an Bord in See gegangen. Eine Einberufung von Marine-Reserven ist nicht erfolgt. Unter der in Retimo gelandeten Flottillenmannschaften befindet sich auch eine Abtheilung des Torpedoschiffes „Sebenico“.

Paris, 18. Februar. Der „Temps“ tadelt den ungestümen, sentimentalen Philhellenismus eines Theils der Franzosen. Alle besonnenen grad sinnigen Männer müßten die europäische Diplomatie unterstützen, welche einmüthig bemüht sei, unabsehbares Kriegsunheil abzuwenden und gleichzeitig eine gerechte Lösung der Schwierigkeiten anzubahnen. — Im Quartier latin circulirt ein Aufruf, in welchem die Studenten aufgefordert werden, sich als Freiwillige für die Unabhängigkeit Cretas anwerben zu lassen. — Der Ober-Marine-Rath hat vorgeschlagen, das aktive Mittelmeer-Geschwader in zwei Panzerdivisionen und eine Kreuzerdivision einzuteilen. Die Kreuzerdivision würde sofort gebildet und unter den Befehl des Contre-Admiral Potlier gestellt werden.
Loulon, 18. Februar. Der Kreuzer „Chanzh“ wird für die Fahrt nach der Levante bereit gehalten. — Das griechische Panzerthurmgeschiff „Plata“, welches durch Vermittelung des Kaiserlichen Konsuls die für dieselbe eingetrossene Kriegsmunition erhält, dürfte am Sonnabend nach dem Vraus abgehen.
Elin, 18. Februar. Die „Elin Bg.“ meldet aus Berlin: In der europäischen Presse finden sich Ankündigungen, wie sich voraussichtlich die Dinge in Creta gestalten würden. Man spricht von einer weitgehenden Autonomie der Insel und bezeichnet bereits als den künftigen Chef der Verwaltung den Prinzen Georg von Griechenland. Das alles ist müßiges Gerede, welches mit der thatsächlichen Lage nichts zu thun hat. Zunächst handelt es sich nach der deutschen Auffassung hauptsächlich darum, die schwere Völkerverletzung wieder auszugleichen, welche Griechenland gegen den ausgesprochenen Willen der Großmächte sich durch Besetzung der türkischen Insel hat zu Schulden kommen lassen. Die deutsche Regierung hat es den

Mächten gegenüber offen ausgesprochen, daß sie es unter ihrer Würde erachte, mit Griechenland weiter zu verhandeln, bevor die griechischen Truppen und Schiffe die Insel verlassen haben. So lange diese Räumung nicht vollzogen ist, kann für die deutsche Regierung die Frage nicht in Betracht kommen, was nach der Räumung mit der Insel geschehen soll. Würde Prinz Georg an die Spitze der griechischen Verwaltung gestellt werden, so wäre dies lediglich eine Fortsetzung des griechischen Rechtsbruchs und eine Verstärkung in dem bisherigen Verhalten. Für die Mitwirkung zu einer solchen Lösung wird die deutsche Regierung nicht zu haben sein.

Inzwischen läßt Griechenland fort, in aller Form von Creta Besitz zu ergreifen. Die „Agence Havas“ meldet dazu aus Athen vom 18. Februar: Der Commandant der griechischen Truppen Oberst Vassos richtet im Namen des Königs eine Verwärtung auf Creta ein, veranlaßt Munizipalwahlen und legt Matrosen ein in den Städten und Dörfern, mit Ausnahme der vier von den Mächten besetzten Städte. Prinz Nikolaus, welcher an die thessalische Grenze gehen sollte, werde sich nach Creta begeben.

Die im Laufe des Vormittags eingegangenen Depeschen bringen noch folgende Nachrichten:

Berlin, 19. Febr. (Telegramm). Die „National-Zeitung“ schreibt: Die allernächste Zeit muß es klarstellen, ob die Einigkeit der Großmächte durch das Hervortreten englischer Sonderinteressen eine Störung erleide; wenn ja, würde England so mit eigener Hand den Schleier über den Ursprung des griechischen Abenteuers lüften. Mag England offen auf Seite Griechenlands treten oder sich pseudo-neutral stellen, jedenfalls werden die seeländischen Mächte in voller Einigkeit dem Versuch entgegenzutreten, den Frieden Europas zu stören.

Athen, 19. Februar. (Telegramm). Dem Vernehmen nach wurde in dem gestern abgehaltenen Ministerrath beschlossen, daß Griechenland auf seiner Aktionspolitik bestehen solle. Ferner heißt es, die griechische Regierung sandte Abends dem Consul in Canea eine Instruktion, welche besagt, daß die vier von den Mächten besetzten Städte nicht zu Gunsten der Türken besetzt worden seien und daß alle diese Städte wie auch der übrige Theil der Insel griechisches Gebiet seien.

Canea, 18. Febr., 450 Nachm. (Telegramm). Alle griechischen Consulate auf der Insel Creta haben heute ihre Flaggen eingezogen.

Canea, 19. Febr. (Telegramm). Die Marine-Flagge des griechischen Consuls ist trotz des Protestes des Consuls infolge der Vorstellungen der fremden Admirale zurückgezogen worden.

Das Vorgehen des Deutschen Kaisers Griechenland gegenüber hat bislang die ungeheilte Zustimmung aller Großmächte erfahren. Auch die französische Presse war des aufrichtigen Dankes voll für den Schritt unseres Kaisers und blätterte wie der „Figaro“ und der „Temps“ gaben diesen Gefühlen bereiten Ausdruck. Freilich macht sich jetzt auch die Chauvinistenpresse bemerkbar und diese macht ihrem Unwillen in unsjo heftigeren Angriffen Luft. Dem „B. T.“ wird darüber telegraphirt: Unter der Ueberschrift „Ein Doppelspiel Deutschlands“ publizirt der oppositionelle „Jour“ den Artikel eines ungenannten ehemaligen Ministers, anscheinend Flourens, worin Deutschland und Kaiser Wilhelm wegen seiner Haltung in der Cretasage heftig angegriffen werden. Der anonyme Exminister erzählt den Lesern des „Jour“, Kaiser Wilhelm wolle, indem er am schärfsten gegen Griechenland auftritt, den Ansehen erwecken, als ob er die Rettung der Angelegenheiten Europas in Händen habe. Er wolle andererseits dem Sultan zeigen, daß Deutschland sein bester Beschützer sei, und wolle schließlich die Mächte zwingen sich zu demastiren, da er am besten wisse, welches ihre Hintergedanken seien. Dieser in sehr heftiger Form gehaltene Angriff, der übrigens zu erwarten stand, dürfte nicht vereinzelt bleiben. Die französischen Chauvinisten sehen, daß die Haltung Deutschlands in offiziellen politischen, besonders auch in Finanzkreisen, den besten Eindruck gemacht hat. Sie werden daher bemüht sein, diesen Eindruck zu zerstören. Man hat hier in den persönlichen Besuchen Kaiser Wilhelms bei den Vorkämpfern sowie in der offiziellen Erklärung, daß Deutschland es unter seiner Würde halte, in der Cretasage weitere diplomatische Schritte zu thun, von Anfang an ein Anzeichen erblickt, daß Deutschland der schärfsten Tonart gegenüber Griechenland zuneige. Die Haltung Deutschlands kann allerdings die günstige, aber durchaus unabsehbare Folge haben, daß Deutschland bei einer eventuell durch eine europäische Allpation Kretas entstehenden Komplikation nicht direkt beteiligt sein würde. Der Vorwurf des Doppelspiels ist indessen um so ungerechter, als von gut unterrichteter Seite mit-

getheilt wird, die gegenwärtige Haltung der deutschen Regierung sei nur die direkte Konsequenz der zlemlich gespannten Beziehungen, die seit längerer Zeit zwischen den Kabinetten von Berlin und Athen bestehen. In der That hat die deutsche Regierung bereits vor mehreren Monaten, als sie vergebliche Schritte gehen hatte, den griechischen Gläubigern zu ihrem Recht zu verhelfen, in gleichen Ausdrücken wie heute erklärt, daß sie es unter ihrer Würde erachte, in jener Frage ferner mit Griechenland diplomatisch zu diskutieren.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 18. Februar 1897.

Zweite Beratung der Convertirungs Vorlage. — Die §§ 1—9 gelangen debattelos zur Annahme.

§ 10 ist die Schutzfrist gegen eine weitere Convertirung ist auf den 1. April 1905.

Abg. Richter (fr. Bp.) beantragt prinzipialter diese Schutzfrist zu streichen, eventuell aber dieselbe bis zum 1. April 1903 zu verkürzen. Dafür, daß eine Schutzfrist nicht nötig sei, habe Bayern mit seiner Convertirung das Beispiel gegeben. Durch die Schutzfrist würden der Reichskasse ungerechtfertigte Ausgaben zugemuthet auf Kosten der Steuerzahler, denn das Reich verzichte dadurch eventuell auf jährlich 24 Millionen. Außerdem würden 2 Arten 33-prozentiger Papiere geschaffen, solche mit und ohne Schutzfrist. Dadurch würde künstlich der Kurs der ersteren festgehalten, zum Theil der Erfolg der Convertirung in Frage gestellt, denn auch die Grundbesitzer würden den höheren Zinsfuß für Hypotheken zahlen müssen. Er bitte deshalb die Schutzfrist zu streichen, oder aber sie entsprechend seinem Antrage zu verkürzen.

Reichssekretär Graf Bojadowsky bittet an der vorgesehnen Schutzfrist festzuhalten. Nehme das Reich sie nicht auf, so würde die Folge sein, daß die Reichsanleihe im Kurse unter den der Consols der betreffenden Einzelstaaten sinken würde, obwohl der Zinsfuß der gleiche sei. Das sei doch ein so durchschlagender Grund für die Schutzfrist, daß man von derselben nicht absehen könne. Bayern habe allerdings keine Schutzfrist festgesetzt, aber einmal habe dort der Finanzminister im Landtage sehr beruhigende Erklärungen abgegeben, dann aber handle es sich nur um eine verhältnismäßig geringe Summe. Außerdem ließen sich die Nachwirkungen des bayerischen Vorgehens noch garnicht übersehen.

Abg. Frick (Düsseldorf) (Ctr.) schließt sich diesen Ausführungen an und bittet, beide Anträge des Abg. Richter abzulehnen.

Abg. Dr. v. Marquardsen (nl.) tritt gleichfalls für Beibehaltung der Schutzfrist ein. In Bayern habe man einen solchen nicht bedurft. Der Kurs der bayerischen Consols sei so hoch gewesen, daß eine Kündigung im größeren Umfange überhaupt nicht zu befürchten war.

Abg. Frick v. Stumm (Rp.) hält es für ganz ausgeschlossen, daß das Reich anders vorgehe, als die größeren Einzelstaaten.

Abg. v. Staudy (conf.) kann zu seiner Freude hier einmal mit dem Abg. Richter zusammengehen und bedauert, daß ihm das so außerordentlich selten passire. (Heiterkeit.) Die Convertirung auf nur 3 1/2 pCt. schädige ganz zweifellos die Landwirthe sehr. Die obenbirein noch eingefügte Schutzfrist werde nur die Wirkung haben, den Hypothekenzinsfuß zu erhöhen. Habe man in Preußen mit Einführung der Schutzfrist einen Fehler gemacht, so brauche ihn das Reich nicht auch zu machen. Er moche ihn jedenfalls nicht mit, sondern werde für die Anträge Richter stimmen.

Abg. Richter (fr. Bp.) weist darauf hin, daß man die früheren Convertirungen von 4 1/2 pCt. auf 4 pCt. auch ohne Schutzfrist angenommen habe.

Damit schließt die Diskussion.
Der Antrag Richter wird gegen die Stimmen der Konservativen, Freisinnigen, Sozialdemokraten und einiger Mitglieder der Reichspartei abgelehnt. § 11 gelangt unverändert zur Annahme. — Ebenso debattelos der Rest der Vorlage.

Es folgt die nachstehende Interpellation der Abg. Dr. v. Levetzow und Gen. (conf.) betreffend die Handwerkerfrage.

Abg. Dr. v. Levetzow (conf.) weist auf die Ungeduld, mit der die Handwerkerkreise die Erfüllung ihres Wunsches auf Schaffung einer festen Organisation hin, und bittet im Namen seiner Freunde um eine möglichst wohlwollende Antwort.

Staatssekretär v. Böttcher: Die Regierung läßt es an Wohlwollen für das Handwerk gewiß nicht fehlen. In nächster Woche werden die zuständigen Ausschüsse sich mit dem neuen Entwurf beschäftigen. Die Beratung im Bundesrath wird derart gefördert werden, daß ich glaube, die Einbringung der Vorlage für Mitte März in Aussicht stellen zu können.

Abg. Dr. Hise (Centr.) erklärt, seine Freunde könnten, nachdem nunmehr ein bestimmter Termin für die Einbringung der Vorlage angegeben worden sei, für heute von einer Besprechung der Interpellation absehen.

Abg. Richter (fr. Bp.) beantragt dagegen, damit auch die Linke zum Worte komme, die Besprechung der Interpellation. Der Antrag findet

Unterstützung bei den Freisinnigen, Conservativen und Sozialdemokraten.

Das Haus tritt danach in eine Besprechung der Interpellation.

Abg. Dr. Bachnick (fr. Bp.) spricht sich gegen den seinerzeit veröffentlichten preussischen Entwurf, gegen das darin enthaltene System der Zwangsinnungen und gegen den Virentausismus aus, der in der ganzen Organisation herrschen solle. Die Vorlage würde nicht eine Stärkung, sondern eine Schädigung des Handwerks zur Folge gehabt haben. Sie wäre ein Rückschritt in alte zünftlerische Verhältnisse gewesen und deshalb auch von der Mehrheit der Handwerker von vornherein verworfen worden. Zwang und Aufsicht seien überall in der Vorlage vorherrschend gewesen. Der Wunsch der Zünftler sei keineswegs der Wunsch des deutschen Handwerks. Die Zünftler läßen allerdings in den Handwerker eine Herde Schafe, die der Leitung bedürften. Würde die Mehrheit der Handwerker aber sich Nutzen von den Innungen versprechen, so hätten sie schon unter dem geltenden Gesetz straffe Innungsverbände schaffen können. Aber noch nicht der zehnte Theil der deutschen Handwerker gehöre einer Innung an. Man erwarte eben mit Recht von den Innungen keinen Vortheil für das Handwerk. Das Handwerk habe heute auch andere Lebensbedingungen als in früherer Zeit, es bedürfe der Freiheit um den Wettbewerb gegen die Industrie zu bestehen. Jeder Zwang nage diese Bewegungsfreiheit ein, schädige somit das Handwerk. Die Agrarier besürworteten für die Handwerker den Zwang des Beschäftigungsnachweises. Was würden sie sagen, wenn von anderer Seite die Einführung des Beschäftigungsnachweises für Landwirthe verlangt wird. Tüchtige Bauern gäbe es genug, um ihn den Gutsbesitzern abzunehmen.

Abg. Jacobstötter (konl.) dankt dem Staatssekretär für die Angabe eines bestimmten Termins für die Einbringung der Vorlage.

Abg. Schmidt (Soz.) hält jede Hilfe für das Handwerk für ausgeschlossen. Dasselbe werde von der Industrie vollständig ausgerieben. Keine Organisation vermöge das Handwerk gegen die Macht des Kapitals zu schützen. Auch im Handwerk greife die Spezialisierung immer mehr um sich. Gebrüder und Gesellen erhielten garnicht mehr die richtige Ausbildung, sondern würden für einzelne Arbeiten oberachtet.

Abg. Gamp (Rp.) ist erfreut über die Zusage des Staatssekretärs, welche beruhigend auf die Handwerkerkreise wirken werde.

Abg. Richter (fr. Bp.) erklärt, er habe den Antrag auf Besprechung gestellt, nur um die Behauptung nicht unüberproben zu lassen, als ob die Handwerker die Vorlage mit großer Ungeduld erwarteten. Es sei in den Handwerkerkreisen in allen Wispeln Ruhe gewesen. Komme die Vorlage wirklich im März, so werde sie doch in dieser Session nicht zum Abschluß kommen. Sie würde auch wenn sie die Zwangsinnungen enthalte, in diesem Reichstage keine Mehrheit finden. Die Nationalliberalen würden nicht dafür zu haben sein, die Eläser und Polen würden dagegen stimmen müssen. Eine Mehrheit läme somit nicht zu Stande, selbst wenn man den Herrn Alwardt dazu rechnen würde.

Abg. Dr. Viehhaben (Resp.): Abg. Richter wolle den Handwerkerfreunden den Abg. Alwardt zuschreiben. Seine Freunde dankten dafür. Alwardt habe sich ja von der rechten Seite entfernt und dem Herrn Richter mehr und mehr genähert. Daß der Termin im März für die Durchberatung der Vorlage ein etwas später sei, müsse er allerdings zugeben. Er hoffe aber doch auf ein Zustandekommen des Werkes.

Abg. Alwardt (libd.) von lebhaften Oho-Rufen begrüßt: Dieser Empfang überrascht mich doch. Im Reichstage pflegte man doch sonst einen Redner immer erst zu hören. Nun mag man vielleicht sagen, man habe sich bereits vor früher her ein Urteil gebildet. (Sehr richtig!) rechts und links; Lachen.) Viel Achtung vor der Stimme des Volkes verrieth dieses Lachen jedenfalls nicht. Wegen eines Gerichtsverfahrens in Hofoben habe ich länger fortbleiben müssen, als ich gewollt. Trotzdem ist erst später zurückgekommen bin, hätte ich doch heute noch nicht das Wort zu dieser Sache genommen, wenn mich der Abg. Richter nicht provoziert hätte. Die Handwerkerfrage ist zu ernst, um mit Scherzen und Witz abgethan zu werden. Die Handwerker können sich nicht mehr so ernähren, wie in früheren Jahren. Der Handwerkerstand ist aber der Kern des Mittelstandes. (Sehr richtig! rechts.) Ein Staat aber kann nur bestehen, wenn er einen starken Mittelstand hat. (Der Präsidenten ersucht den Redner, zur Sache selbst zu kommen.) Die Organisation des Handwerks stehe zur Debatte, nicht die allgemeine Lage des Handwerks. In unsere Volkstheorie hat sich ein unbesuener Dritter gedrängt (Oho! rechts und links), der auch den Handwerker ruiniert. Hunderte von ihnen nähren sich kümmerlich, und ein einziger Handelsjude hat den Vortheil (Heiterkeit). Der Ruin des Handwerks durch die eingewanderten Juden ist eine Thatsache. Helfen können wir daher dem Handwerk nicht eher, als bis wir das deutsche Haus von diesem jüdischen Ungeziefer gereinigt haben. (Lachen. Unruhe links.)

Damit schließt die Besprechung. Die Interpellation ist damit erledigt. Zur Geschäftsordnung richtet

Abg. Richter (fr. Bp.) an den Präsidenten die

Unrecht halten. Wir hoffen deshalb, daß Sie unsere Maßregel so auffassen, wie sie entstanden ist und daß Sie gerne Ihre Beiträge dazu beitragen werden, den Kaufmannsstand von einer alten, aber unberechtigten Gepflogenheit zu befreien."

Personalien. Dem Oberlehrer an der Landwirthschaftsschule Professor Dr. Marx zu Heiligenfeld ist der Rang der Räte vierter Klasse verliehen worden.

Dem Bademeister und Fischer Gohert in Dirschau ist die Rettungsmedaille verliehen.
Berufen sind: der Sekretär und Dolmetscher Arnoldy bei dem Amtsgericht in Königs an das Landgericht daselbst, der Landgerichtsschreiber Dumle in Graudenz an das Amtsgericht in Wobau und der Landgerichtsschreiber Jagodzinski in Wobau an das Landgericht in Graudenz, der Gehilfenmeister Wurmber in Schwetz an das landgerichtliche Gefängnis in Thon.

Preisausstellungen. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Bestimmung für die nächste Preisbewerbung um den vom Kaiser gestifteten, zur Förderung des Studiums der klassischen Kunst unter den Künstlern Deutschlands bestimmten Jahrespreis von 1000 Mark. Aufgabe ist die Herstellung des fehlenden Kopfes zur Ergänzung der in den königl. Museen zu Berlin befindlichen, aus der Sammlung Saburoff stammenden Bronzeplastik eines Knaben. Alle dem deutschen Reich angehörigen Künstler sind berechtigt, an der Bewerbung theilzunehmen. Die Ergänzung der Statue ist an einem Gipsabgüsse derselben auszuführen. Von der ergänzten Figur ist ein Abguss bis zum 31. Dezember d. J. nachmittags 3 Uhr an die Generalverwaltung der königl. Museen in Berlin unter Angabe des Namens und Wohnortes des Künstlers kostenfrei einzuliefern.

Unsere Landbriefträger haben unter dem Unwetter der ebenverfloßenen Tage ganz enorm zu leiden gehabt und ihre Pflicht nur unter großen körperlichen Anstrengungen, Gefahren und Entbehrungen erfüllen können. Leider ist hierbei wie die „Kgs. Gart. Ztg.“ erzählt, ein Unglücksfall vorgekommen, der um so trauriger ist, als der Verunglückte Vater von 6 Kindern ist und das siebente auch bald geboren werden wird. Der Bedauernswerte ist der Landbriefträger Rudat, der am 16. d. Mts. nach Gr. Karschau im Kreise Königsberg mit Postsendungen gegangen ist, dort auch die Bestellung derselben ausgeführt, aber nicht zurückgekehrt ist. Die auf Veranlassung der Postbehörde angefertigten Recherchen haben zu einem traurigen Resultat geführt, denn heute wurde die Leiche des Beamten zwischen Karschau und Ponarth abgetrieben vom Wege gefunden, wo er als ein Opfer des Schneesturms vom Tode ereilt worden ist.

Warnung vor einem Schwindler. Ein anscheinend aus Westpreußen stammender Gauner, der sich Max Land nennt, betreibt, wie uns vom Kaiserl. Deutschen Generalkonsulat in Warschau mitgetheilt wird, seit einiger Zeit von Rußland aus Schwindelereien in der Weise, daß er durch Anzeigen in Zeitungen der östlichen Provinzen Preußens Kapitalien zu hypothekarischen Darlehen ausbietet und den sich meldenden Darlehenssuchern, vorzugsweise Sandwirthschaften, Mühlbesitzern u. s. w., Beträge von 40—60 Mark als Reisekostenvorschuß für sich oder seinen Bevollmächtigten abholt. Als seine Adresse gab er Anfangs Warschau, Wielanstraße 3, an (wo sich ein kleines Hotel befindet, in dem er zeitweilig gewohnt hat), später war er angeblich nach Riga Turgenejew-Str. 5 und schließlich nach Lodz, Zachodnia Str. 23 übergesiedelt.

Stempelsteuerfreiheit. Durch Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe ist bestimmt worden, daß die von den Dampfsektoren auszustellenden Bescheinigungen über die Prüfung der Bauart, die erste Wasserdruckprobe, die regelmäßig wiederkehren an technischen Untersuchungen und die Wasserdruckproben nach Hauptausbesserungen bei Dampfsektoren und ähnlichen Apparaten, sowie die Prüfungsbescheinigungen über die Vollständigkeit der vom Kesselbesitzer eingereichten Vorlagen zur Erlangung der Genehmigung eines Dampfsektors fortan stempelfrei auszustellen sind, weil diese Bescheinigungen überwiegend aus Gründen öffentlichen Interesses ausgestellt werden. Ebenso gilt die Stempelsteuerfreiheit für die Bescheinigungen von außerordentlichen, oder durch die Ministerial-Anweisung vorgeschriebenen Dampfsekturuntersuchungen.

Kalendereigenthümlichkeiten. Folgende Kalendereigenthümlichkeiten dürften nur wenigen bekannt sein. Der Oktober beginnt zum Beispiel stets an demselben Wochentage mit dem Januar, der April mit dem Juli, der Dezember mit dem September. — Februar, März und November fangen stets an demselben Wochentage an, Mai, Juni und August aber unter sich je an einem anderen Wochentage. Insofern gelten die beiden Regeln nicht für Schaltjahre. Ein Jahrhundert kann niemals mit einem Mittwoch, einem Freitag oder einem Sonnabend anfangen. Das gewöhnliche Jahr endet stets an dem Wochentage, mit dem es begann. Die Jahre wiederholen sich insofern, als jedesmal nach 28 Jahren derselbe Kalender wiederkehrt.

Schöffengericht. Wie schwierig die Stellung unserer hiesigen Polizeibeamten ist, zeigt wieder folgender Fall. Die Arbeiter Paul Langheim, Gustav Lindenau, August Dels, Gustav Struwe und Friedrich John von hier haben sich wegen ruhestörender Vorfälle, Widerstands gegen die Staatsgewalt, Gefangenensbefreiung, Bedrohung und Körperverletzung zu verantworten. Als am 27. November v. J. der Polizeiführer Krause Abends gegen 7 Uhr den Angeklagten das Lärmen verbot, griffen sie den Beamten und auch den zu Hilfe gekommenen Fleischmeister Bartel an, rieten: „Haut ihn, schlägt ihn nieder“ und schlugen auf Beide zu, so daß der Beamte zur Erde fiel. Als Lindenau arretriert werden sollte, wurde er von Dels gewaltsam befreit. Erst als der Polizeibeamte Sperling zu Hilfe kam, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. Da der Fall in seiner Brutalität nahe an Landfriedensbruch grenzt, so erkannte der Gerichtshof auf exemplarische Strafen und zwar: gegen Langheim auf 1 Jahr, gegen Lindenau auf 3 Monate, gegen Dels auf 1 Jahr Gefängnis, gegen Struwe und John auf je 1 Woche Haft. Gleichzeitig wurde beschloffen, Langheim und Dels wegen Mißhandlung des Gefangenens in Haft zu nehmen. Als ihnen durch den Gefangenenaufsicher das bekannte eiserne Armband angelegt wurde, machten sie ein recht trauriges Gesicht und wiesen den andern Mitangeklagten einen jammervollen Abschiedsblick zu. — Der Arbeiter Gustav Trampenau von hier wird wegen Verleumdung und Körperverletzung mit 2 Monaten und 3 Tagen Gefängnis bestraft. Derselbe erklärt sich bereit, seine Strafe sofort anzutreten. — Ein fernerer Schläger Sittenbild spielte sich in folgendem ab: Der Arbeiter August Döring und der Schwarzbleichschläger August Wilhelm von hier haben am 15. November v. J. den Fleischergehilfen Carl Hafer von hier im Hoggelchen Schanklokal durchgeprügelt, nachdem Letzterer gegen die Erstern vorher Spitzworte ausgehoben hatte. Am 18. November v. J. traf der Angeklagte Döring in Begleitung des

Arbeiters Franz Schütz den Fleischergehilfen Hafer im Vorwärtigen Schanklokal und auch hier hat Letzterer wieder Spitzworte fallen lassen. Um Streit zu vermeiden, verließen Döring und Schütz das Lokal und es entstand eine Verfolgung durch Hafer und Complicen. Hierbei kam es wieder in der Nähe der katholischen Kirche zur Prügelei, und hat Döring den Hafer mit einem Stock geprügelt und Hafer hat den Schütz mit einem Stein getroffen. Der Gerichtshof erkannte unter Annahme mildernder Umstände gegen Döring und Wilhelm auf je drei Wochen und gegen Hafer auf zwei Tage Gefängnis. — Der Ruffischer Johann Schütz aus Bangritz Colonie, hat mit der Felleise aus den Wagenführer Dlasch gehauen und erhält hierfür 3 M. ev. 1 Tag Gefängnis. — Der Milchhändler Gottfr. Aug. Wohler von hier wird wegen thätlicher Verleumdung des Dienstmädchens Rosalie Kowalski mit 5 M. ev. 1 Tag Gefängnis bestraft. — Der Arbeiter Otto Borchert von hier trifft unter Freisprechung der Bedrohung und Sachbeschädigung wegen groben Unlugs 3 M. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft. — Die Schmiedehilfinge Ernst Matern und Otto Spill von hier, erhalten wegen Körperverletzung, Ernterer auch wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt 5 M. bzw. 3 M. ev. 1 Tag Gefängnis. — Die Arbeiter Rudolf Dschenstki und Emil Eichholz von hier, haben am 27. Dezember v. J. den Arbeiter Gehrmann mit Stöcken bearbeitet, so daß das Nasenbein des Letzteren gebrochen war. Mit Rücksicht auf das jugendliche Alter erkannte der Gerichtshof wegen schwerer Körperverletzung auf je zwei Monate Gefängnis. — Der Arbeiter Eduard Gehrmann aus Succas ist beschuldigt, am 31. Dezember v. J. die Arbeiter Blum und Kuhn mit einem dicken Knüttel mißhandelt zu haben. Der Angeklagte will davon nichts wissen und ablehnt sinnlose Trunkeheit an. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Schulze, führt aus, daß eine gefährliche Körperverletzung nicht vorliegen dürfte und wegen einfacher Körperverletzung Straf-Antrag nicht vorliegt. In Folge dessen wurde das Verfahren gegen den Angeklagten eingestellt. — Der Arbeiter Hermann Ludwig aus Bangritz-Colonie betrat am 17. Dezember v. J. in Begleitung des Arbeiters Ludwig Krause das Geschäft der Frau Kaufmann Corlepus hier selbst und wollte Handschuhe kaufen. Hierbei nahm Ludwig ein Paar Handschuhe mit, ohne sie zu bezahlen. Der Arb. G. Greger von hier stand Schlichter. Als der Polizeisergeant Koning zur Arretirung des Krause schritt, stieß Greger sehr beleidigende und drohende Worte gegen den Beamten aus. Der Gerichtshof erkannte gegen Ludwig und Krause wegen Diebstahls auf je drei Monate Gefängnis und gegen Greger wegen Verleumdung auf 14 Tage Gefängnis. Die Angeklagten erklärten sich bereit, die Strafen gleich anzutreten. — Der Arbeiter Carl Kojom aus Moosbruch ist des Diebstahls schuldig und erhält hierfür 1 Tag Gefängnis. — Der Arbeiter Richard Janzen von hier hat dem Fuhrhalter Grundwald mit einer eisernen Schaufel über den Kopf geschlagen, wofür ihm eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten zudictirt wird. — Den Schutzmacher Johann Schalaus aus Fichtborski trifft wegen Uebertretung der Polizei-Verordnung vom 28. November 1874 eine Geldstrafe von 15 M. ev. 3 Tage Haft. — Der Schankwirth Ferdinand Herrmann von hier hat den Comitoirbedienten Schlinger auf der Straße körperlich mißhandelt und wird hierfür mit 20 M. bzw. 4 Tagen Gefängnis bestraft. — Der Fabrikarbeiter Theodor Brunwald von hier erhält wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt eine Geldstrafe von 3 M. bzw. 1 Tag Gefängnis.

Vermischtes.

— **Anfeuerung.** Unteroffizier: Kerls, und wenn Ihr mal in den Krieg kommt, müßt Ihr Heldenthaten vollbringen, daß die Geschichtsschreiber alle den Schreibtrampf legen!

— **Ein edler Mann.** Kommiss: „Ich bin gewarnt, Sie um eine kleine Gehaltsaufbesserung zu bitten, Herr Prinzipal!“ Prinzipal: „Sie sind Vegetarier?“ Kommiss (erstaunt): „Nein!“ Prinzipal: „Na hören Sie mal, wenn Sie noch Fleisch essen, wird's wohl so dringend noch nicht mit Ihnen sein!“

— **Erklärung.** A.: „Sie sehen schlecht aus.“ — B.: „Nein Wunder, hab' die ganze Nacht kein Auge zuthun können.“ — A.: „Ja, was haben Sie denn gemacht?“ — B.: „Getranzt hab ich.“

— **Studios Liebeswerben.** Studiosus: „Fräulein Eleonore, wollen Sie mir mein ganzes Leben zum „Essen“ machen?“

— **Ein die stiele.** „... Wann ist Eure Hochzeit?“ — „Ja drei Wochen werde ich meinen Eward von seinen Blaublauen auslösen.“

— **Schiffsgespräch** (auf dem Dampfer zwischen England und Amerika): „Mein Fräulein Sie fahren wohl auch nach Amerika?“

— **Bequemer Vergleich.** Erster Stroch: „Hui, Fräulein, schäme Dir, Du hast ja neulich brummen müssen.“ Zweiter Stroch: „Na, habe Dir bloß nicht so. Hecht ist nicht in der schone Volkslied: „Die schönste Jungfrau sitzt —?“

— **Ein Unermüdlicher.** Die „Dresdener Nachrichten“ schließen ihren Bericht über den Brand der dortigen Kreuzkirche mit den begeisterten Worten: „... Herr Oberbürgermeister Deutler eilte unermüdlich von dem Brandplatze nach dem Rathhause und zurück.“

— **Kritik.** Emporkömmling (zu seinem hochherrschalichen Kutscher): „Johann — ins Theater!“ — Johann: „Gnädiger Herr — es wird ein Stück von Schiller gegeben!“ — Herr: „Nun, was soll's?“ — Johann: „Das ist kein Dichter für eigenes Fuhrwerk!“

— **Es war einmal...** „Bitte, Großpapa, erzähle mir was!“ — „Also: Es war einmal, da die Menschen noch nicht geldgierig waren und die jungen Männer auch arme Mädchen heiratheten...“ Aber, Großpapa, keine Mädchen, eine wahre Geliebte.“

— **Sparjam.** „Du wollest dich einmischen und zählst für Deine neue Bude monatlich drei Mark mehr?“ — „Bedenke aber doch, daß die Kneipe im Hause ist — was ich da allein an Sohlen spare!“

— **Aus der Welt der Pensionirten.** Ein mittelalterlicher Herr mit militärischen Manieren tritt in ein Berliner Café. Der Kellner eilt auf ihn zu: „Haben Sie schon befohlen?“ Der Herr (stolz): „Ja wohl, die Husaren in A.“

— **Schattenseite.** Lehrer: „Berthold Schwarz hat mit der Erfindung des Pulvers Großartiges geleistet. Jedoch hat er auch neben dem Guten viel Schlimmes damit gestiftet. Zwieterer, Karl?“ — Karl: „Er ist daran schuld, daß viele Menschen das Pulver nicht erfinden haben.“

— **Erklärung.** A.: „Warum sagt man denn immer „Muttersprache“ und nie „Vatersprache“?“ — B.: „Weil der Vater selten zu Worte kommt!“

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 19. Februar. Die gestern in Gegenwart des deutschen Kaiserpaars und der Volschasier Frankreichs und Rußlands ausgeführten wissenschaftlichen Ballonauffahrten haben folgendes Ergebnis gehabt:
Der Militärballon „Condor“ mit Premier-Lieutenant von Kehler und Dr. Suerling erreichte 3700 Meter Höhe und landete gegen Abend bei Schneidmühl.
Der Regisir-Ballon „Citrus“ zerrst sofort nach dem Aufsteige.
Der Militär-Regisir-Ballon, zu dessen Erlaß bestimmt, landete gegen Abend bei Seeren, Kreis Alt Sternberg.

Der Militärballon mit Dr. Berjon erreichte eine Höhe von 4600 Meter und landete Abends gegen 6 Uhr bei Kotel.
Berlin, 19. Februar. Se. Maj. S. „Kaiserin Augusta“ ist gestern vor Malta angekommen. Gleich nach erfolgter Kohlenentnahme wollte es nach Canea weitergehen.
Berlin, 19. Februar. Aus dem Hohenzollern-Museum sind mittelfst Einbruches in die Juwelkammer 50 goldene Ringe, Tuchnadeln und andere kostbare Schmuckgegenstände gestohlen worden.

Wien, 19. Februar. Die Ernennung des Gesandten in Stuttgart, von Rajecz, zum Gesandten in Athen wird veröffentlicht.
Athen, 19. Februar. (Deputirten-Kammer.) Der Minister-Präsident erklärte, er habe keine authentische Nachricht von der Abreise der türkischen Truppen nach Creta. Stalls wünscht zu wissen, was die Regierung thun werde, wenn die Nachricht sich bestätigen sollte, angeht das Einziehen der Flaggen auf dem griechischen Consulat auf Creta. Der Minister-Präsident erwidert, die Regierung frage sich selbst, aus welchem Grunde die Mächte handelten. Itali erklärt, das Einholen der Flagge bedeute die Anerkennung der griechischen Okkupation. Deltgeorgis stimmt dem zu. Theodoris verlangt sofortige Zurückberufung des griechischen Consuls in Canea, da dieser keinen Grund mehr habe, noch weiter dort zu bleiben. Der Minister-Präsident erwiderte, die Entscheidung sei getroffen, er könne sie aber nicht mittheilen.

Athen, 19. Februar. Havas-Meldung. Oberst Basso hat den Befehl erlassen, jeden Zusammenstoß mit den europäischen Truppen zu vermeiden, sondern zuvorkommend gegen die fremden Mächte zu sein.
Athen, 19. Februar. Einer Meldung des „Wiener Correspondenz-Büreaus“ zufolge hat der russische Gesandte Onu einen längeren Urlaub ange treten.

Athen, 19. Februar. (Havas-Meldung.) Aus Canea wird vom 18. gemeldet: Oberst Basso beschloß, verschiedene strategische Punkte anzugreifen und zu besetzen. Der Major Constantides rückte gestern gegen Suloffs vor, wo er die Compagnie Richards eingeschlossen hatte. Bis nachmittags 3½ Uhr war keine Nachricht, obwohl Personen versicherten, sie hörten Gewehrfeuer.

Athen, 19. Februar. Ein von Selna kommender Dampfer mit 19 Verwundeten an Bord überbringt die Meldung, in Selna seien 125 Mohamedaner ermordet worden.
Canea, 19. Februar. Der österreichisch-ungarische Vice-Consul in Candia meldet, daß in Sitla eine Schlägerei stattgefunden habe. Die Behauptung, daß Mohamedaner von Christen niedergemetzelt worden seien, sei falsch. Die griechischen Marinemannschaften haben das griechische Consulat in Canea verlassen und sind durch russische Marinesoldaten ersetzt worden.

Paris, 19. Februar. Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat die englische Regierung erklärt, sie betrachte den Vorschlag Deutschlands, den Sträus zu blockiren, für verfrüht.
Paris, 19. Februar. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Athen wurde das griechische Panzerschiff „Hydra“, welches Lebensmittel nach dem griechischen Lager bringen wollte, durch ein englisches und ein italienisches Torpedoboot angehalten.

London, 19. Februar. Das Unterhaus nahm mit 194 gegen 43 Stimmen in der zweiten Lesung die Militärbauten bill an.
London, 19. Februar. Die Morgenblätter machen sich allgemein über den von der südafrikanischen Republik erhobenen Anspruch auf Schadenersatz lustig, der als albern hingestellt wird.

London, 19. Februar. Oberst Amoretti hatte vor Einziehung der griechischen Flagge dem griechischen Consul erklärt, er werde, wenn die Flagge nicht eingezogen werden würde, sich den Eintritt erzwingen.
London, 19. Februar. Standard-Meldung aus Moskau: Hinsichtlich der Cretafrage sollen entscheidende Aktionen Rußlands, Oesterreich-Ungarns und Deutschlands erfolgen, wenn keine befriedigenden Beschlüsse zu Stande kommen. Es sollen Anordnungen getroffen worden sein, daß zwei deutsche Regimenter durch den südlichen Theil von Rußland (!?) nach Kiew gelangen, von wo aus sie gemeinsam mit den Russen operiren sollen.

Ranton (Ohio), 19. Februar. Mac Kinley ist von seiner Erkrankung vollständig wieder hergestellt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 19. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.
Preise der Coursmatler.
Spiritus 70 loco 39,30 A
Spiritus 50 loco 59,0 A

Börse: Behauptet.	Cours vom	18/2.	19/2.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		104,10	104,00
3 1/2 pCt. „ „ „ „		103,70	103,70
3 pCt. „ „ „ „		97,80	97,70
4 pCt. Preussische Consols		104,00	104,00
3 1/2 pCt. „ „ „ „		103,70	103,70
3 pCt. „ „ „ „		95,00	97,80
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe		100,30	100,20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,20	100,20
Oesterreichische Goldrente		104,60	104,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		104,00	103,80
Oesterreichische Banknoten		170,30	170,20
Russische Banknoten		216,25	216,40
4 pCt. Rumänier von 1890		88,40	88,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		63,70	62,60
4 pCt. Italienische Goldrente		89,40	88,80
Disconto-Commanbit		2 5/50	203,70
Mariens-Mawol. Stamm-Br. v. d. n.		124 50	124,40

Königsberg, 19. Februar, 12 Uhr 50 Min. Mittag.
(Von Portarius und Gruche.)
Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fr.
Loco nicht contingentirt 39,80 A Brief.
Februar 39,80 A Brief.
Loco nicht contingentirt 39,00 A Geld.
Februar 39,10 A Geld.

Danzig, 18. Februar. Getreidebörse.	
Weizen n. Tendenz: unverb.	
Umfang: 250 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	162
hellbunt	159
Tranfit hochbunt und weiß	127
hellbunt	110
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Roggen n. Tendenz unverb.	
inländischer	107
russisch-polnischer zum Tranfit	72
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Gerste, große (680—700 g)	130
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	120
Erbsen, inländische	130
Tranfit	93
Rüben, inländische	200

Zuckermarkt.
Magdeburg, 18. Febr. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —, neue 9,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,9. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75. Meis 1 mit Faß 22,25. Ruhig.

Viehmarkt.
Danzig, 18. Febr. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 15, Ochsen 17, Räder 30, Kälber 30, Schafe 22, Schweine 280, Ziegen 2 Stück.
Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 21—25 M, Rinder 16—27 M, Kälber 30—38 M, Schafe 21—24 M, Schweine 34—41 M, Ziegen — M. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: lebhaft.

6 Meter Confirmationsstoff
für M. 4.50 Pfg.

6 Mtr. Somm.-Nouveauté
zum ganzen Kleid für M. 3.30 Pfg.

6 Mtr. Loden
zum ganzen Kleid für M. 3.90 Pfg.

sowie allenueueste Etamine, Serpentine, Lenons, Carreaux, Beige, Piqué, schwarze und weisse Gesellschafts- und Waschestoffe etc. etc. in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen versenden

in einzelnen Metern franco in's Haus.
Muster auf Verlangen franco.
Modebilder gratis.

Versandthaus: **OETTINGER & Co.,**
Frankfurt a. M.
Separat-Abtheilung für Herrenstoffe.
Buxkin zum ganzen Anzug für M. 4.05 Pfg.,
Cheviots zum ganzen Anzug für M. 5.85 Pfg.

Stadttheater Königsberg.
Sonnabend, den 20. Februar: **Die versunkene Glocke.** Ein deutsches Märchendrama in 5 Akten von Gerhard Hauptmann.

Stadttheater Danzig.
Sonnabend, den 20. Februar: **Die Jüdin.** Oper.



Sonnabend, den 20. Februar: Duzendbilletts unguiltig.
Erstes Gastspiel des Fräulein **Käthe Basté.**

Der kleine Lord.
Lebensbild in 3 Akten von Mrs. Godyson Burnett.
In London über 400 Mal zur Aufführung gekommen.

Zug- und Kassenstück sämtlicher Bühnen des In- und Auslandes.

Sonntag, den 21. Februar:
Abends 6 1/2 Uhr:
Zum 2. Male:
Don Cesar.

Operette in 3 Akten von R. Dellinger.
Vorchter:

Größter Erfolg der Saison!
Renaissance.
Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Koppel-Gulfeld.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers im Neuen Palais zu Potsdam zur Aufführung gekommen!
Montag, den 22. Februar:
Zweites und vorletztes Gastspiel **Käthe Basté.**

Die Haubenlerche.
Schauspiel in 4 Akten von Wildenbruch.

Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr.
Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Nächste Gewinnziehung Metzger Dombau-Geldlose à 3 Mark Keine Ziehungsverlegung!
200,000 Mark, 6261 Geldgewinne, Haupttreffer 50,000, 20,000, 10,000 Mark u. s. w.
 LOOSE à 3 Mark 30 Pfg. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) sind zu beziehen durch **F. A. Schrader, Haupt-Agentur, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.**
 In Elbing zu haben bei: **Cajetan Hoppe, Joh. Gustävel.**

Hôtel Germania.
 Fremdenzimmer von 1 Mark an. **Gute Küche.**
Reichhaltige Speisekarte.

Kirchliche Anzeigen.
Am Sonntag Sexagesimä.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Krantch.
Evangel. Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geist-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Rahn.
 Nachm. 4 Uhr: **Feier des Stiftungsfestes des Evangelischen Männer- und Jünglings-Vereins.** Festpredigt: Herr Pfarrer Selle.
St. Annen Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Walleffe.
Heil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
 Abends 5 Uhr: Herr Prediger Bergan.
Ev. Vereinsaal der Herberge zur Heimath
 (Eingang Waderstr.).
Mittwoch, d. 24. Februar. Abds 5 Uhr: Bibelstunde.
 Herr Pfarrer Weber.
St. Paulus-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Voetscher.
 Donnerstag, den 25. Februar, Abends 5 Uhr: Bibelstunde im Vereinszimmer.
 Herr Prediger Voetscher.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 11½ Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Wennoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
 Herr Prediger Hinrichs.
 Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr:
 Herr Prediger Hinrichs.

Elbinger Standesamt.
 Vom 19. Februar 1897.
Angebote: Stufateur Gustav Seidler = Elbing mit Christina Perschke-Kraffhohlsdorf.
Sterbefälle: Tischler Ludwig Ernigkeit T. 14. T.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Fel. Minna Arndt-Berendt mit dem Kaufmann Herrn Herrman Hennig-Neumark Wpr.
Geboren: Herrn Dr. Theodor Sohn-Königsberg T.
Gestorben: Frau Pauline Klavon, geb. Hennig = Graudenz. — Frau Antonie Drazkowska, geb. v. Niedzwiecka-Allenstein. — Amtsgerichts-Sekretär a. D. Herr Johannes Gieschke = Königsberg. — Frau Catharina Heyne, geb. Thiem-Königsberg.

Bekanntmachung.
 Montag, den 22. Februar cr., sollen aus den Forstrevieren Reichenbach und Buchenwalde etwa folgende Hölzer meistbietend verkauft werden:
 a. aus **Reichenbach:**
 15 Stück Rothbu., 52 Ki.-Nutzholz, 560,5 R.-Mtr. Klobenholz, 12 " Knüppelholz, 688 " Reifig III.
 b. aus **Buchenwalde:**
 4 weißbu. Langwagen, 11 Ki.-Nutzholz, 260,5 R.-Mtr. Klobenholz, 8 " Knüppelholz, 412 " Reifig III.
 Versammlung der Käufer **Morgens 9 Uhr, im Gasthause zu Reichenbach.**
 Elbing, den 13. Februar 1897.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Die Lieferung des Bedarfs an:
 a. **Maschinenstückohlen** (etwa 450 Tonnen) aus einer deutschen — schlesischen — Grube;
 b. **Baumöl, Maschinenöl, Zylinderöl, Rindertalg, russisch, Petroleum, grüner Seife, Putzwolle, Bleimennige, Firnis** und
 c. **Zauwert**
 für das Rechnungsjahr 1897/98 soll im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden. Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen, unentgeltlich zu beziehenden Angebotsformulars, gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis **Donnerstag, den 4. März d. J., Vormittags 11½ Uhr,** im Bureau des Unterzeichneten (Marktthorstraße Nr. 4/5) postfrei einzureichen, wofür zur genannten Zeit die Angebote werden eröffnet werden.
 Die Lieferungsbedingungen können im vorher bezeichneten Bureau während der Dienststunden eingesehen, auch vom Bureauvorsteher Siedenbiedel (Elbing, Marktthorstraße Nr. 4/5) gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung (nicht in Briefmarken) von 1 Mk. für jede der 3 Lieferungen bezogen werden. Zuschlagsfrist 3 Wochen.
 Elbing, den 5. Februar 1897.
Der Agl. Wasser-Bauinspektor. Delion.

Stadt - Fernsprecheinrichtungen in Elbing.
 Diejenigen Personen u., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernspreknetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen **spätestens bis zum 15. März** an das Kaiserliche Postamt in **Elbing** einzureichen. Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkt eingegangen sind.
Danzig, den 2. Februar 1897.
Der Kaiserl. Ober-Postdirektor. Kriesche.

Wichtig für Jedermann!!
Kommißbrod
 ca. 15 Pfund für 1 Mk
 7½ " " 50 s
 3 " " 20 s
 liefert die **Bäckerei** von
H. Rutzky,
 Alter Markt 4.

Rosen-Santelöl-Kapseln
 (Schutzmarke)
 heilen **Blasen- und Harnröhren-leiden** (Ausfluss) ohne Einspritzung u. Berufsstörung in wenigen Tagen. Viele Dankschreiben. Flacon 2 u. 3 Mk. Nur ächt mit voller Firma: Apotheker **E. Lahr in Würzburg.** In **Elbing** zu haben in den sechs **Apotheken.**

Jede selbst die wüthendste Art von Zahnschmerzen vertreibt augenblicklich **Ernst Muff's schmerzstillende Zahnwolle*** (mit ein. Extrakt aus Mutternelken imprägnirte Wolle). Rolle 35 s. **Franz Kuhn,** Kronenparfümerie, Nürnberg. In **Elbing** bei **Fritz Laabs,** Drogerie zum Rothen Kreuz, Laubstr. *) Nachahmungen zurückweisen!

Die mit electrischem Betriebe versehene Goldschmiede-Werkstätte von **Augustin Riebe, Elbing,**
 Alter Markt 53,
 übernimmt für ihre galvanische Anstalt **Vergoldung, Versilberung, Verkupferung u. Vernickelung** von Tablett, Thee- und Kaffeeservicen, Tafelaufsätzen, Leuchtern, Fruchtschalen u. s. w. in bester Ausführung mit Hochglanz-Politur.
 Meine **Bäder** sind die besten, und kann ich für die **Salzbarkeit** garantiren.
Special-Geschäft für alle Graveur-Arbeiten.
 Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.
 Größtes Lager von **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidewaaren** zu bekannt billigen Preisen.
Messer, Gabeln und Löffel in prima **Alpacca-Silber,** sowie gute billigere Qualitäten.
Kaffee- und Theeservice in Nickel gebe ganz billig ab.
Anfertigung von Neuarbeiten und Reparaturen.
Augustin Riebe, 53. Alter Markt 53.
Bedeutend herabgesetzte Preise.
Electricische Betriebskraft.

Deutsche Krone
 empfiehlt reichhaltigen Frühstückstisch, warme Küche bis 1 Uhr Nachts, verschiedene Biere vorzüglich, **Englisch Brunner Böhmisches und Bod.**
 Nachdem ich seit 9 Jahren am hiesigen Orte eine Sargtischlerei mit bestem Erfolge betrieben und mir durch Reellität Wohlwollen und Achtung seitens meiner werthen Kundschaft erworben, habe ich jetzt einem vielseitig laut gewordenen Verlangen derselben Folge gegeben und eröffne mit dem heutigen Tage für Stadt- und Landkreis **Elbing** ein **Leichenbestattungs-Institut.**
 Dasselbe ist derart eingerichtet, daß ich sämtliche Beforgungen der Bestattung allein übernehme. Ich liefere nicht allein Sarg- und innere Ausstattung, sondern auch **Leichenwagen** mit Pferden und äußerem Zubehör, ferner stete **Träger,** nüchtern und zuverlässig.
 Bei vorkommenden Fällen bitte ich um Zuweisung Ihrer Aufträge, die ich prompt und billigt zur Ausführung bringen werde.
D. Bloedhorn,
Leichenbestattungs-Institut.
 Leichnamstraße 122.

Nach beendeter Inventur
 sind die Preise sämtlicher **Manufacturwaaren** wie **Damen- u. Herren-Confection** bedeutend herabgesetzt und bietet sich nun gute Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen.
Oscar Lewinski,
 7. Fischerstraße 7.

Für Kaufleute und Gewerbetreibende
 lombardire Waaren jeder Art zum höchsten Tagwerth unter den **conlanteften Bedingungen** und **strengster Discretion.** Uebernehme auch den **provisionswelchen Verkauf** und gewähre Voransch. Auswärtige Aufträge werden befehleimigt.
S. Braun,
 Vorbergstr. 6.

Restaurant Hugo John
 Kettenbrunnenstrasse.
Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.
Gegen Hautschäden: Eau de Lys de Lohse (Villemilch), **Medicinische Seifen,** als: Carbotheerschwefel-, Zithyol-, aromat. Schwefel-, Lanolin-, Schwefelmilch-, Lanolintheerschwefel-, überfettete Theer-, Sandmandelkleinseife, Villemilchseife (40, 50, 70 s), **Perubalsam, Lanolin, Vaselin, Glycerin, Coldcream** stets frisch und billigt bei **Bernh. Janzen.**

Cigarren,
Cigaretten, Ranch, Kantabaf,
 kurze und lange Pfeifen in großer Auswahl und bester Güte empfiehlt **Joh. Gustävel, Elbing, Alter Markt 19.**

Tiroler Kastanien
 5 Kilo-Postfädel prima 2,75 Mk, 5 Kilo-Postfädel secunda 2,25 Mk. Bei Voreinsendung des Betrages franco zollfrei.
Victor Reuser,
 Obst-Export, Süd-Tirol.



Gummischuhlad u. Gummischuhfitt
 billigt.
 Wiederverkäufern möglichsten Rabatt.
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
 Specialität: **Streichfertige Delfarben.**
 Elegantes nußb. **Pianino,** neueste Konstruktion, vorzügl. Ton, gebraucht, sehr billig z. verk. Inn. Mühlend. 32.
 Für meinen Sohn (17 Jahre alt) suche ich eine Stelle als **Wirthschaftslebe** unter tüchtiger Leitung. Bedingungen und Näheres an Frau **Marie Schleiminger, Ellerwald, Kr. Elbing.**

Ober- und Unterschweizer
 nur tüchtige Leute, empfiehlt stets und plazirt
J. Zöbeli, Königsberg i. Pr.,
 Sint. Vorstadt 51.

Buzarbeiterin.
 Nach außerhalb wird eine gute Kraft gesucht, die selbstständig schnell ein Mittel-Genre von besonders runden Hüten und Capotten garniren kann. 50 Mt. monatlich Anfangsgehalt. Meldungen an die „Altp. Ztg.“ unter **K. M. 60** erbeten.

Mädchen zum 1. April empfiehlt Frau Milewski, Gr. Dommelstr. 6.

Alte Kleidungsstücke
 erbittet nach Schmiedestraße 10/11 **Der Armenunterstützungsverein.**
Benno Damus Nachf.
Colonialwaaren, Delicatessen, Südfrucht- u. Wein-Handlung.
 Hierzu eine Beilage. Für die auswärtigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagsblatt“ bei.

Von Nah und Fern.

Dresden, 16. Febr. Ueber den schon gemeldeten Brand der Kreuzkirche schreiben die „D. N.“: Der stolze prächtige Bau ist heute eine Ruine! Während einer Trauung zeigten sich plötzlich, etwa 14 Uhr, am Ostende der Kirche unterhalb der Sakristei kleine Rauchwolken. Wenige Minuten später erschienen dergleichen aber auch am Dach, und nach kaum einer Viertelstunde drangen aus allen Fenstern am Dachrande geringere und stärkere Rauchmassen. Gegen 14 Uhr entstieg dem Dachstuhl in der ganzen Ausdehnung eine mächtige Rauchsäule, aber noch war keine helle Flamme sichtbar. Diese zeigte sich erst um 4 Uhr, zuerst wieder am östlichen Dachrande, von wo der Brand überhaupt seinen Ausgang genommen zu haben scheint. Vermuthlich ist derselbe durch einen Defekt in der Centralheizung entstanden; es ist wahrscheinlich, daß der erste Brandheerd schon lange Zeit glimmend bestanden hat. Der nach Tausenden zählenden Menschenmenge bot das brennende Gotteshaus, welches erst vor zwei Jahren auf das prächtigste renovirt worden ist, ein furchtbares Schauspiel, dessen erschütternde Wirkung noch durch den Gedanken gesteigert wurde, daß oben auf dem Thurme noch zwei Menschen, ein Feuerwächter und ein Calcant (Wälgereiter bei der Orgel) weilten, welchen beiden infolge ihres zu langen Ausharrens auf ihren Posten der Weg vom Thurme durch den dichten Rauch versperrt war. Ja dieser war nicht nur in den Gängen und Abtrümmern und in die Gänge des Thurmes eingedrungen, sondern das dort befindliche Balkenwerk war gegen 15 Uhr auch bereits vom Feuer ergriffen worden, und so mußte den beiden Leuten, die an dem eisernen Geländer in der großen Laterne des Thurmes immer wieder sichtbar wurden, nun von außen Hilfe gebracht werden. Hierzu wurden von der Straße aus mittelst Stricken Stiegleitern gezogen. Nach 5 Uhr gelang die Rettung des Thürmers. Es waren Augenblicke der höchsten Aufregung. Der Thurm füllte sich immer mehr in dicke, qualmende Wolken; undurchdringlich, unheimbar füllten sich die Treppenaufgänge. Dester wurde der Thürmer oben über der Uhr sichtbar, unten aber, auf dem Flux eines Hauses der Pfarrgasse lag in Krämpfen seine Frau, während sein Schwiegervater, der bisherige Thürmer Schindler, seinem Schwiegerjohne hinaufrief: „Blühleiter!“ Immer unheimlicher wurde die Lage. Die Feuerwehrlente auf dem brennenden, rauchenden Dachstuhl riefen endlich vereint hinauf: „Am Blühleiter herunter!“ und der wackere Mann that's! Er schwang sich, ein gewandter Turner, über das Gitter und kletterte vorsichtig, bisweilen in Rauchwolken gehüllt, herab bis auf den Dachstuhl. Als er dort angelangt, erschöpft, rauchgeschwärtzt in die Arme der Feuerwehrlente sank, entrang sich unwillkürlich den auf dem Altmarkt Stehenden ein: Gott sei Dank! und ein vielstimmiges Bravo! drang zu dem pflichtgetreuen Beamten empor. Gegen 16 Uhr ordneten Oberbürgermeister Deutler und Oberkonsistorialrath Dibeltz das Fortschaffen der Kirchenbücher aus der Sakristei an, was sehr bald erfolgte. Hossentlich erweist sich der eingemauerte Koffahrschrank als wirklich „feuerfest“. Kurz darauf haben die Feuerwehrlente vom Innenschiff der Kirche aus ein Loch in der Decke; das Feuer hatte durchgebrannt und einzelne feurige Holztheile fielen auf den Altar nieder. Die Deckung erweiterte sich immer mehr und mehr, schon leuchteten die Kirchenfenster von außen und 7 Minuten vor 6 Uhr stürzte mit einem furchtbaren Krach der Dachstuhl ein in das Innere der Kirche. Eine Feuer säule, himmelhoch emporleuchtend, gab den Außenstehenden Kunde von

diesem mächtigen Fortschreiten des Brandes. Nun aber wandte sich alle Sorge den Feuerwehrlenten zu, die man auf dem Dache hin und herlaufen sah. Bereits vor einer Stunde hatte der Oberbürgermeister gesagt, das Dach sei nicht mehr zu halten, man möge die Leute zurückrufen, damit keiner verunglücke, doch blieben die Mannschaften bis nach 6 Uhr oben. Man holte vom Altmarkt die Rettungsleitern und das Sprungtuch herbei, doch haben sich die meisten der Feuerwehrlente noch durch den Thurm gerettet. 17 Uhr gewahrte man jedoch noch 3 Mann auf dem Dachstuhl, die eine Leiter herabwarfen. Die Dunkelheit des Abends verhinderte ein genaueres Erkennen. Die brennende Kirche bot einen furchtbar schönen Anblick. Die Fenster plagten und die, welche zunächst noch ganz hielten, leuchteten blutroth. Das Feuer fand reichlich an dem Holze der Emporen und des Schiffs reiche Nahrung; bläuelen flammte eine mächtige Garbe, aus der der stolze Thurm als letztes festes Bollwerk in dunkler Abendbeleuchtung sich erhob, hoch empor. Das geschmolzene Kupfer floß in violetten und gelben Farben in das Blutroth der Flammen. Ein schauerlich schöner Anblick, zumal wenn ein Luftstoß brennende Holztheile weithin herumschleuderte. Als ein glücklicher Umstand ist es immerhin noch anzusehen, daß vollkommene Windstille herrschte, so daß eine eigentliche Gefährdung der umliegenden Häuser nicht eintrat. Die Höhe in denselben war jedoch theilweise sehr groß. Schon vor 700 Jahren hat an der Spitze, wo die Kreuzkirche sich befindet, ein Gotteshaus gestanden, und seit länger als 350 Jahren ist es eine Stätte des evangelischen Bekenntnisses gewesen. Am 22. November 1892 ist in der Kirche die hundertjährige Gedekener an die im Jahre 1792 erfolgte Einweihung derselben begangen worden, und vor zwei Jahren wurde, wie erwähnt, ihre Renovirung vorgenommen. Die Kirche ist mit 1536 000 M. versichert. Abends sprangen 100 Mann Schützen den Brandplatz ab. Vom benachbarten Königl. Adresskomptor, woselbst wegen der mächtigen Stut die Arbeiten zur Herstellung des „Dresdner Anzeigers“ eingestellt werden mußten, waren in der 7. Abendstunde Geld, Papiere und andere Wertgegenstände nach dem Rathhause gebracht worden.

Eine Insel als Geschenk. Signor Gravina hat die an der sizilischen Küste gelegene Cyclopaen-Insel der Universität von Catania geschenkt. Dieselbe hat einen Umfang von nur einem Kilometer, aber ihre Gestalt ist nicht ohne Eigenart, und der Mittelpunkt der Insel erhebt sich 100 Meter über den Meerespiegel. Die so beschenkte Universität gedenkt auf ihrem neuen Besitze ein Laboratorium für Forschungen in der Zoologie und der Fischzucht zu errichten.

Ein Denkmal für Pferde. Die Japaner wollen auch den im Feldzug mit China gefallenen Pferden ein Denkmal setzen. Vor dem Jaisoulami-Sindha-Tempel, wo zweimal im Jahre eine Gedächtnisfeier für die gefallenen japanischen Krieger gehalten wird, soll eine Säule mit einem bronzenen Schlachtroß aufgestellt werden.

Wichtig für Gastwirthe. Am Geburtstage des Kaisers war von einem Vereine zu Liegnitz ein Commercium veranstaltet worden, bei welchem schließlich, wenn auch nur in der Gaststube, getanzet wurde. Da es sich nicht um ein ausgeprägtes Tanzergnügen handelte, bezahlte man auch keine Tanzsteuer. Doch hinterher wurde dem Gastwirthe eröffnet, daß er 10 Mark Lustbarkheitssteuer zu bezahlen habe, weil bei dem Commercium getanzet

worden sei und davon ja auch in den Zeitungen gefanden habe. Den Vorsitzende hatte nämlich in seinem Festberichte den Tanz erwähnt. Wohl oder übel mußte die Steuer bezahlt werden.

Das 27 Millionen Patent. Amerikanische und gutgläubige deutsche Zeitungen hatten in den letzten Tagen eine Nachricht gebracht, nach welcher ein Telegraphenbeamter in Slespy Eye, Minnesota, eine rotirende Dampfmaschine, das heißt eine Dampfmaschine, deren Kolben keine hin- und hergehende, sondern eine drehende Bewegung macht und daher direkt auf die Triebwelle wirken kann, erunden habe, für die ihm von einem englischen Syndikat siebenundzwanzig Millionen Mark auf den Tisch gelegt worden seien. Wie sich „Scientif. Amer.“ vergewißert hat, ist diese Geschichte wahr, soweit sie sich auf die Erfindung bezieht, und das ist nicht sehr merkwürdig, da Rotationsmaschinen seit dem Bekanntwerden der Babal'schen Dampfmaschine sich großer Beliebtheit bei den Erfindern erfreuen. Nicht wahr ist dagegen der weit interessanteren Theil ihres Verlaufes: daß die angegebene, ungewöhnliche Summe. Die Maschine ist von einem Dilettanten konstruirt, wie aus Beschreibung und Zeichnung hervorgeht, und „Scientif. Amer.“ kann sogar den Verdacht nicht unterdrücken, daß der Erfinder seine Eigenschaft als Telegraphenbeamter benützt habe, um der Nachwelt eine so weitgehende Offenbarung zu verschaffen.

Die Rückstoßlade-Pistole. Raslos ist der menschliche Egidungsgestalt bezieht, die Worbmassen zu vervollkommen. Eine neue Pistole, die geeignet erscheint, den Revolver zu verdrängen, hat der bekannte Waffenfabrikant Mauser in Oberndorf konstruirt und sich patentiren lassen. In einer in Stuttgart vor einigen Tagen abgehaltenen Versammlung des württembergischen Jagdvereins führte Kommerzienrath Mauser die neue Waffe, die er „Rückstoßlade“ nennt, vor. Mauser's Pistole ist ein Selbstlade mit beweglichem Lauf, bei welcher der beim Schuß aus tretende Rückstoß dazu benutzt wird, den Lademechanismus in Wirkthätigkeit zu setzen. Aehnlich wie bei dem jetzigen Fintanterlegewehr können bei der Mauserpistole 6 oder 10 oder 20 Patronen, in einem Rahmen steckend, auf einmal geladen und nacheinander verfeuert werden. Die Durchschlagkraft erwies sich bei den hiesigen Proben außerordentlich groß. 13 hintereinander stehende, je 2 Centimeter dicke Bretter aus Tannenholz wurden auf eine Entfernung von etwa 15 Meter glatt durchschlagen, wobei das Geschoss nicht die geringste Formänderung aufwies. Die Geschosse lagen sämtlich im Umkreis eines Thalerstücks dicht bei einander. Noch auf 1200 Meter Entfernung dringt das Geschoss der Pistole tief ins Holz. Bezüglich der Feuergefahrlosigkeit ist zu bemerken, daß 20 Patronen binnen 4 Sekunden verfeuert wurden. Ein geübter Schütze kann je nach der Ausführung der Pistole 60 bis 90 gezielte Schüsse in der Minute abgeben.

Der exmirtierte Althwardt. Der „Vollstrecker“ Althwardt erschien am Mittwoch noch seiner amerikanischen Tournee im Reichstage, um seinen lange verwaist gewesenen Platz mit seiner Person von Neuem zu zieren. Aber der Rektor aller Deutschen fand den Platz nicht. Die Rechte hatte ihren Besinnungsgegenstand exmirtirt. Der Platz war anderweit in Anspruch genommen. Es dauerte lange, ehe der Vertreter von Friedberg-Arnswalde auf der linken Seite des Hauses auf einer welt nach hinten liegenden verlorenen Ecke ein neues Heim fand, von wo aus er nunmehr mit neuen „Alten“ das Vaterland vertreten kann. Der würdige Herr schien mit dem ihm aufzubringenden Domizilwechsel unzufrieden zu sein. Er begab sich als enttäuschter Beschwörer zum

Präsidenten. Herr v. Duol, der offenbar nicht die Ehre hatte, Herrn Althwardt persönlich zu kennen, empfing ihn in seiner lebenswürdigen Weise mit einem herzlichen Händedruck. Erst als a tempo im Hause darob ein stürmisches Gelächter ausbrach, schlen der Präsident zu merken, wen er vor sich habe. Der „historische Moment“ war aber dadurch nicht ungeschöhen zu machen. Althwardt kann mit dem ersten ihm in den Schooß gefallenen „Fetterserfolge“ zufrieden sein.

Cadix, 18. Februar. In dem Augenblick, wo man einen Dampfseil auf Bord des Schiffes „Prinzessin von Vurien“ setzte, platzte die Maschine. Mehrere Personen wurden geödtet, drei sind im Wasser verunglückt und siebzehn wurden verwundet, darunter ein Ingenieur.

Eine große Defraudation ist in der Krakauer Stadthauptkasse entdeckt worden. Der Hauptkassirer Ropowski ist verhaftet. Der Fehlbetrag ist noch nicht genau ermittelt, soll sich aber jedenfalls auf viele Tausende belaufen.

Graf und Kriegerverein. Unter dieser Spitzmarke berichtet der „Reichsbl. Anz.“ über ein Vorkommniß in dem Kriegerverein zu Döberwitz, Kreis Glogau. Der Präses dieses Kriegervereins, Graf Bückler, erlaubte sich Ende Januar den Vorstandsgliedern gegenüber, außer verschiedenen persönlichen Beleidigungen den Verein als Schwelchebande zu bezeichnen, weil ein Parademarsch, welchen er vom Verein am Geburtstage des Kaisers auszuführen wünschte, wegen ungünstiger Witterung und schlechter Wegerhältnisse nicht ausgeführt werden sollte. Der Vorstand war gar nicht in der Lage, dies zu beschließen, weil laut Beschluß der Generalversammlung von der Ausführung des Parademarsches aus den oben genannten Gründen Abstand genommen worden war. Der langjährige erste Vorsitzende des Vereins, Herr Herzog Döberwitz, fand sich in Folge dieser unlieblichen Vorkommnisse veranlaßt, den Vorsitz sofort niederzulegen und seinen Austritt aus dem Verein zu erklären. Herzog, der in den Feldzügen 1866 und 1870/71 mitgefochten hat, war Vorsitzender des Vereins seit dessen Begründung im Jahre 1878. Graf Bückler erließ nun einen „Befehl“ an den stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins, die Mitglieder am 27. Januar zum An treten zum Parademarsch mit dem Bemerken zu bestellen, daß derjenige, der nicht erscheint, aus dem Verein „ausgeschmissen“ würde. Der Stellvertreter war jedoch auch nicht in der Lage, diesen „Befehl“ auszuführen; es wurde dem Präses schriftlich mitgetheilt, daß der Verein den Geburtstag des Kaisers in der laut protokolirten Weise feiern würde; darauf wurde dem Stellvertreter der schriftliche Befehl, daß der Präses des Ehrenpräsidium des Vereins niederlege, weil er nicht geonnen sei, eine Gesellschaft von Leuten weiter zu kommandiren, die keine Ehre im Leibe haben (!) und sich wegzeln, am Geburtstage des Kaisers ein Hoch auszubringen, ob einen Parademarsch auszuführen; es sollte die Fahne sofort aus dem Schlosse abgeholt werden. Das ist denn auch unbedinglich geschehen. Der Verein hat trotzdem den Geburtstag des Kaisers in einer sehr würdigen Weise (ohne Präses) im Saale des Kameraden Schramm zu Döberwitz gefeiert. Merkwürdigerweise macht der Herr Graf jetzt Anstrengungen, das Präsidium über den Kriegerverein wieder zu erhalten. Die „Schwelchebande“ aber hält sich doch dieser hohen Ehre, den Grafen Bückler auch weiterhin zum Präses zu haben, nicht für würdig.

Paris, 15. Februar. Seit gestern besitzt Paris seine eigenliche Hofnachtskönigin, die „Königin

Rächer.

Von Reinhold Drmann. Nachdruck verboten.

11) „Der Clavierpieler, den sie als Partner auf eine Concertreise mitgenommen hatte, war erkrankt, und als ich sie in einer Gesellschaft, wo wir uns zum ersten Mal begegnet waren, am Flügel begleitet hatte, lud sie mich ein, für den Rest der Tournee an seine Stelle zu treten. Man hatte mir an demselben Tage einen langersehnten, ehrenvollen Posten als Capellmeister angetragen; ich aber bejamm nicht einen Augenblick mehr, ihn auszusprechen, denn mein junges Herz stand lichterloh in Flammen, seitdem ich in Lisa's Augen gesehen, und der Gedanke, wochenlang in ihrer Nähe zu weilen, machte mich beinahe närrisch vor lauter Glückseligkeit. Ich will Sie nicht mit der Geschichte unserer gemeinsamen Wanderungen langweilen, die am Ende für Niemanden ein Interesse hat als für mich. Genug, aus den Wochen wurden mit kurzen Unterbrechungen Monate und Jahre. Das Publikum hatte sich schließlich daran gewöhnt, mich am Flügel sitzen zu sehen, wenn Elisabeth sang, und ich beehrte für mich keinen anderen Ruhm mehr als den, ihr Partner zu heißen. Denn meine ehrgeizigen Träume waren zerstoßen und meine künstlerischen Ideale waren verblaßt, seitdem sie als Alleinherrscherin in meinem Herzen thronte. Was ich für sie fühlte, war mehr als gewöhnliche Liebe zwischen Mann und Weib — war eine effasische Anbetung, ein vollständiges Aufgehen aller Gedanken und Empfindungen in einzige, große uferlose Leidenschaft. Aber ich ließ sie, die Herrliche, Unerreichbare nichts von meinem Zustand ahnen. Ich bewachte meine Blicke und meine Worte, als stünde mein Leben auf dem Spiel, wenn ich mich verriethe. Dann abermals erbob sich meine Hoffnungen bis zu dem vermessenen Begehren, sie zu besitzen. Die gottbegnadete, ruhmgekrönte Künstlerin stand für mich armen Musikanten viel zu hoch. Es war genug, wenn ich in ihrer Nähe atmen, wenn ich ihre süße, himmlische Stimme hören und mich an ihren Triumphen berauschen durfte, als ob es die meingigen wären. Ich zitterte davor, daß sie eines Tages trotz meiner Selbstbeherrschung die Wahrheit errathen könnte, und ich wußte, daß die

Stunde, die mich für immer von ihr trennte, die letzte meines Lebens sei.“

Er hielt inne, die Augen noch immer auf das Bild gerichtet, und Werner betrachtete mit Rührung das blasse, faltige Antlitz, das von der Erinnerung an die Seligkeiten einer so weit zurückliegenden Zeit wunderbar verklärt erschien. Wenn das Gebahren des kleinen Mannes für ihn vorhin einen leisen Anflug von unfreiwilliger Komik gehabt hatte, so war dieser erste Eindruck jetzt jedenfalls völlig verwischt, und Werner fühlte sich in jene feierlich freudige Stimmung versetzt, die bei Einblick in ein tiefes und reines Menschengemüth bei jedem feinsinnig veranlagten Manne erzeugen muß.

Geduldig wartete Werner bis der Musiker seine Erzählung wieder aufnehmen würde, und in einem leisen, träumerischen Ton, als spräche er, die Anwesenheit des Zuhörers vergessend, nur noch zu sich selbst, fuhr Ludwig Beiersdorf denn auch nach einem langen Schweigen fort:

„Wie hätte ich es ahnen sollen, daß mir ihr Herz schon seit Langem gehörte. Ich sah, daß die reichsten und vornehmsten Cavaliere sie umwarben, daß es sie nur ein Wort gekostet hätte, sich um den Preis ihrer Hand eine glänzende Stellung in der Gesellschaft zu erkauften, und ich sah auch, daß sie anscheinend kampfslos all diesen verlockenden Versuchungen widerstand. Aber es kam mir wahrlich nicht in den Sinn, daß sie es um meinetwillen thun könnte. Denn daß sie ihren ruhmvollen künstlerischen Beruf nicht aufgeben wollte, war mir für ihr Verhalten Erklärung genug. Sie war den Jahren nach über die erste Maienzeit ihres Lebens bereits hinaus; aber ihre Schönheit erblühte nur herrlicher mit jedem Tag, und ich hätte damals den Gedanken auch gar nicht zu fassen vermocht, daß diese Schönheit überhaupt jemals welken könne. Als dann das Verhängniß über sie hereinbrach, langsam, aber mit tödtlicher Sicherheit — als ein scheinbar geringfügiges, lächliches Leiden diese wundervolle Stimme, die so viele Tausende entzückt hatte, allgemach ihres süßen Zaubers zu berauben anfing, da war ich der Letzte, der es wahrnahm und der daran glaubte. Ich geriet in förmliche Raserei über die Recensenten, die es hier und da in ihren Kritiken schonend andeuten wagten; ich war in Versuchung, Jeden niederzuschlagen, der in meiner Gegenwart eine Aeußerung des Bedauerns darüber

hatte, und ich wählte noch immer den alten bestreidenden Wohlthun zu hören, als wir unsere Concerte schon in halbgefüllten Sälen gaben und als statt des frenetischen Jubels kaum noch ein mattes Händeklatschen auf Lisa's Vorträge folgte. Dann kam der verhängnißvolle Abend, an dem auch ich meine Augen vor der traurigen Wahrheit nicht verschließen konnte. Mitten in einer großen Arie, die einst ihre Glanznummer gewesen war, versagte ihre Stimme vollständig; sie konnte nicht zu Ende singen und ich mußte die Schluchzende von dem Podium herab in das Künstlerzimmer führen, wo sie ohnmächtig zusammenbrach. An diesem Abend, der ihrer Laufbahn als Concertsängerin für immer ein Ziel setzte, wurde sie meine Braut. Mein grenzenloser Schmerz über ihre Verzweiflung ließ mich alle Selbstbeherrschung vergessen, und auch sie vergaß ihre stolze weibliche Zurückhaltung in dem grausamen Jammer dieser Stunde. Zwar wurde kein Wort von Liebe zwischen uns gesprochen; aber ich hielt sie wie ein Kind in meinen Armen und sie barg ihr thränenüberströmtes Gesichtchen an meiner Brust. Nie war ein Verlöbniß heiliger, feierlicher als das unsere, das in einem Augenblick bittersten Herzeleids geschlossen wurde. Sie gestand mir, daß ihr die Aerzte dies Ende schon seit Monaten vorausgesagt hatten und daß es keine Aussicht auf Wiedererlangung der verlorenen Stimme gab. Die Tage des Ruhmes und der Triumphe waren unwiederbringlich dahin; sie war nur noch ein Weib wie alle anderen — ein schwaches, hilfloses, unglückliches Weib, das des Trostes und der Stütze bedurfte. Und sie wählte es mir nicht, ihr diesen Trost zu gewähren; sie wies die stützende Hand nicht zurück, die ich ihr reichte; denn sie hatte ja schon in der Zeit des Glückes und des Glanzes sehnsüchtig darauf geharrt, daß ich es thun würde. Nun war mit einem Male alle demüthige Verzagttheit von mir abgethan; nun galt es ja zu schaffen und zu arbeiten, damit sie in der Freude an meinen Erfolgen das herbe Weh ihres eigenen Mißgeschicks vergessen lerne. Nie hatte ich mich so riesenstark gefühlt, nie waren mir die großartigen Ideen in solcher Fülle zugeföhrt, als in der Zeit unseres kurzen Brautstandes und unserer kurzen Ehe. In aller Stille hatten wir unsere Hochzeit gefeiert. Der Prediger eines kleinen schlesischen Gebirgsdorfes hatte uns getraut, und kein geräuschvolles Festes-

treiben mochte um uns her. Auf einem alten bestimmten Wirthshaus spielte ich ihr am Abend unseres Vermählungstages den ersten Akt meiner neuen Oper vor; aber als ich zu Ende war, schlang sie ihre Arme um meinen Hals und weinte bitterlich. Da wußte ich, daß all mein Mühen umsonst bleiben würde, daß sie niemals verschmerzen könne, was sie verloren, und in jener Stunde durchzitterte es mich wie eine bange Ahnung, daß es mir nicht lange vergönnt sein werde, mich des schwer bezahlten Glückes zu freuen. Sie haben es wohl schon gehört, mein lieber Herr Doktor, wie wenig mich diese Ahnung betrogen. Lisa's Leben an meiner Seite war nur noch ein langsames Hinwelken. Der eigentliche Kern ihres Daseins war durchschnitten, seitdem sie nicht mehr singen konnte. Und als ihr dann mit der Geburt unseres Töchterchens die neue große Lebensaufgabe zufiel, an der sie sich wie ich hoffte, wieder aufrichten sollte, da war es zu spät. Das Flämmchen brannte immer matter, bis es an einem milden Sommerabend still verlösch. Was ich auch in meinem Leben gesündigt haben mag, damals — Gott weiß es! — damals habe ich es gebüßt.“

„Sie haben Schweres erfahren, Herr Beiersdorf!“ sagte Werner herzlich. „Aber Sie hatten doch einen Trost an Ihrem Kinde, das seiner Mutter so merkwürdig ähnlich ist.“

Der Musiker nickte. „Sie beurtheilen es nach dem Bilde — in Wahrheit aber ist diese Aehnlichkeit noch viel größer. Denn jenes Portrait entstand, als Lisa schon unter der Sorge um den drohenden Verlust ihrer Stimme litt. Wäre es ein Jahr früher gemalt worden, so würde nur die etwas dunklere Haarfarbe errathen lassen, daß es nicht Felicia darstellen sollte.“

„Und hat Ihr Fräulein Tochter nichts von dem Gesangstalent der berühmten Mutter geerbt?“ Mit einer raschen, fast ungestümmen Bewegung erfaßte Ludwig Beiersdorf seinen Arm und gleich einem tiefen Geheimniß flüsterte er ihm in's Ohr: „Ja, sie hat Lisa's Stimme! Und sie besitzt ein so feines musikalisches Empfinden, daß unsere berühmtesten Künstler sie darum beneiden dürften. Sie könnte heute groß und gefeiert dastehen wie ihre Mutter; aber ich will nicht, daß sie eines Tages namenlos unglücklich werde und an ge-

der Bäckerinnen". Sie wurde unter 40 Bewerberinnen gewählt, die mit Nummern bezeichnet waren. Die Nummer, welche die meisten Stimmen auf sich vereinigte, war Nr. 13. Hoffentlich ist das nicht von ungünstiger Vorbedeutung für ihre glückliche Besitzerin. Diese ist ein hübsches, 18jähriges Mädchen, mit großen, blauen Augen und kastanienbraunem Haar und trägt den deutschen Namen Marie Schönaeder. Sie ist trotz dem Pariserin und arbeitet in der Waschanstalt „Lavoir des Familles“ in dem Faubourg St. Antoine. Sie macht nur einen Tag in der Woche und plättet die übrige Zeit zu Hause unter der Aufsicht der Mutter, die noch drei Töchter und einen Sohn besitzt. Der Studentenausschuß schenkte der „Königin der Bäckerinnen“ sofort nach ihrer Wahl einen goldenen Ring mit werthvollen Perlen. Dann entführte sie unter dem Tausch des Publikums ein Landauer aus der Bürgermeisterei des 4. Pariser Arrondissements nach dem Café de la Place de la République, wo ihr und den Ehrenjungfrauen Fernande Geoffroy, Thérèse Croizat, Caroline Fusch und Marie Becker ein Ehrenchampagner kredenzirt wurde.

Weg, 16. Februar. Der Sohn des früheren Reichs-adjutanten Dr. Haas, der als Wachtmeister bei dem 5. Infanterieregiment in Nancy dient, ist durch einen Sturz vom Pferde ums Leben gekommen. Dr. Haas hat seiner Zeit sein Reichstagsmandat infolge der Angriffe aufgegeben, die gegen ihn gerichtet wurden, weil er seinen Sohn in französischen Militärdiensten eintrat.

Studenten als Schneeschipper etc. Was würden wohl unsere mittellose Studenten dazu sagen, wenn man ihnen zumuthete, sie sollten in ihren freien Stunden als Kellner oder durch Schneeschäufeln sich die Mittel zum Lebensunterhalt erwerben! Ein offizieller Bericht der Hochschule von Evanston im Staate Illinois bejagt, daß von 3000 Studenten der Universität ein volles Drittel seine Mittel durch Arbeit meist niedriger Gattung in studienfreier Zeit gewinnt. Andere Länder, andere Sitten. Evanston ist ein schön gelegenes Städtchen in der Nähe des gewaltig aufstrebenden Chicago. Diese Nachbarstadt und der Umstand, daß in dem besagten Evanston ganz unbehaltensmäßig viel reiche Leute wohnen, kommt den blühbedürftigen Studenten zugute. Es ist eine Art altergebrachten Kennzeichens der „besseren Gesellschaft“ von Evanston, daß sie in jeder ihr nur möglichen Weise als Arbeiter die um ihr Durchkommen ringenden Studierenden unterstützen. Sehr wenige von diesen nehmen Geld ohne Gegenleistung an, wiewohl der größte Theil liefert Arbeit dafür. So hat bei den wohlhabenden Familien der Student die Stelle des Kutschers oder des Gärtners übernommen. Der Student hält den Rasen in Ordnung, mäht das Gras, beschneidet die Bäume. Er füttert und striegelt die Pferde, melkt die Kühe, säht die Rutsche und das Coupé, heizt den großen unterirdischen, das ganze Haus erwärmenden Ofen, segt den Schnee hinweg, wäscht die Fenster, klopft die Teppiche aus, macht Botengänge und wendet sich von des Tages Arbeit, um am Abend oft den glänzenden Festlichkeiten beizuwohnen, wo die Söhne und Töchter der Reichen zusammenkommen, sehr häufig die Kinder eben desselben Hauses, dessen Rasenplatz er einige Stunden vorher bearbeitet hat. Er servirt bei Tische um freie Kost, wäscht die Teller für freie Wohnung, bedient in den Buchläden für seinen eigenen Bedarf an Büchern, arbeitet in den Büreau der Universität für freien Eintritt zu den Vorlesungen, er unternimmt jede Art von Arbeit und eilt dann ins College, wo er auf derselben Bank mit den Söhnen von Millionären Platz nimmt. Er ist Drucker und Seher, er colportirt Bücher und Zeitungen, er ist

Antreiber und Maler, er nimmt Aufträge für Waschanstalten entgegen, löst Rechnungen ein und kontrollirt Gaszähler. Er treibt Handel mit Butter, Eiern und Früchten, er ist Zimmer-Bermiesser und Berichterstatter für Exarctioner und Chicagoer Festungen. Er reparirt Uhren und ist Thürheber an öffentlichen Sälen und Kirchen und — wird schließlich doch ein angesehener und einflußreicher hoher Staatsbeamter.

Aus den Provinzen.

Danzig, 18. Februar. Die hiesige Firma Hodam und Kehler hat an der großen Allee ein größeres Gelände für 24 000 Mk. angekauft, um daselbst eine Maschinenfabrik und Reparaturwerkstätten zu errichten.

Aus dem Danziger Werder, 17. Februar. Dem Verlonenpostfuhrwerk (Besitzer Herr Grüneberg-Dr. Zünder) passirte heute Abend bei der Rückfahrt auf der Prauser Chaussee zwischen Rostau und Grebin der Unfall, daß dem einem Pferde beim Ausweichen von der Deichsel eines fremden Fuhrwerks die Brust bis auf den Knochen aufgesessen wurde. Um die Post nach den Bestimmungsorten zu befördern, mußte der Fahrer ein Pferd leihen. — Herr Hofbesitzer B. aus K. wollte seinem Neffen durch eine Revolverkugel ein Ende machen. Derselbe brachte sich einen Schuß am Stirnbelt bei. Nachdem die Kugel durch ärztliche Hilfe entfernt worden ist, schint Lebensgefahr nicht mehr vorhanden zu sein.

St. Krone, 16. Februar. Heute früh starb plötzlich das Großkind des hiesigen Schuldeners S., während die Eltern verweilt waren. Das drei Jahre alte Mädchen hatte kurz vorher noch munter gespielt. Jedenfalls ist der Kern einer Apfelsine in die Luftröhre gelangt und hat die Erstirgung herbeigeführt.

Calumsee, 18. Februar. In der Nacht zu heute brach im Schloßmester Sauer'schen Hause Feuer aus, welches in kurzer Zeit das ganze Gebäude, in dem sich fünf Geschäfte befanden, in Flammen setzte. An die Rettung des Mobiliars und des Inventars war nicht zu denken, da die Bewohner im tiefsten Schlafe lagen; vielmehr konnten sie mit Knopper Noth ihr eigenes Leben retten. Eine in der Obelwohnung des dritten Stockes wohnende Frau sprang, da kein anderer Ausweg übrig war, zum Fenster hinaus, wurde von einem untenstehenden Herrn aufgefangen, rief diesen mit zu Boden und brach ein Bein. Das Joremba'sche Nachbarhaus war stark gefährdet, doch gelang es dem energischen Eingreifen der Feuerwehr, die Gefahr zu beseitigen. Die Abgebrannten waren nur mäßig verbrannt, der Haukeigentümer war mit dem Mobiliar garnicht und mit dem Gebäude sehr schwach verbrannt. [Gef.]

Argentan, 17. Februar. Gestern Abend ereignete sich hier ein entsetzliches Unglück. Die etwa 6jährige Veronika Blasica, Tochter des Arbeiters Blasica, wurde von ihrer Mutter, welche die Ziegen füttern mußte, einen Augenblick im Zimmer allein gelassen. Sie machte sich an dem mit Spähnen geheizten Ofen zu schaffen, plötzlich fing ihre Kleider Feuer und sofort stand das Kind über und über in Flammen. Trotz sofortiger Hilfe erlitt das Kind so schwere Brandwunden, daß es heute früh nach unsäglichem Qualen gestorben ist. Der sofort herbeigeeilte Arzt konnte die Schmerzen nur lindern, aber kein Hilfe mehr bringen.

E. Zinn, 18. Februar. Wleßak findet man in hiesiger Gegend recht idyllische Zustände auf dem Gebiete des Schulwesens. So mußte z. B. der Lehrer in Dobiesowo täglich 120 Pfund Steinkohlen dem Ofen im Schulzimmer opfern, um — drei Grad Wärme zu erreichen. — In Sopolno mußte der Unterricht in der ev. Schule unterbrochen werden,

weil der Schlofen zu sehr rauchte. — In Spzapanowo endlich sind der Lehrer und 10 Schulkinder erkrankt, weil dem Ofen während des Unterrichtes Kohlenoxydgas entströmte. — Das Dienstmädchen Kaiser aus Kuzdorf war damit beschäftigt, einen alten Beien mit dem Welle zu zerhacken. Bei dem letzten Stieb ging das Well sehl und das Mädchen hatte sich zwei Finger der linken Hand derartig ab, daß dieselben nur an der Innenseite noch gehalten wurden. Die Finger mußten vollständig abgenommen werden.

(?) Menstein, 18. Febr. Frä. Hedwig K. hatte sich gestern mit einer rostigen Nähnadel die linke Hand verletzt und nicht weiter auf die Wunde geachtet. Heute war die Hand schon bis zum Handgelenk hinan geschwollen. Der Arzt stellte Blutergüsse fest und wird die Hand der Verletzten wohl abgenommen werden müssen. — Ein Wolf, der sich jedenfalls von der russischen Grenze vertritt hatte, brach in den Stall des Besitzers Erdmann in Scharnik ein und zerriß zwei Schafe. Der Räuber entkam trotz der Verfolgung durch die Besizer.

G. Okerode, 18. Februar. Die Circusgesellschaft von A. Braun eröffnet mit dem heutigen Tage hieselbst eine Reihe von Vorstellungen, welchen ein reger Besuch zu wünschen wäre, da dem aus ersten Kunstkräften bestehenden Kunstpersonal ein ausgezeichnetes Ruf vorausgeht. — Da das der hiesigen höheren Töchterschule bisher zur Verfügung stehende Schulgebäude räumlich unzureichend ist, haben die städtischen Behörden beschlossen, vom 1. April cr. zur Unterbringung der Schule das zur Zeit vom Militär methewell benutzte Kasernement an der Seminarstraße zu pachten. — Vom 1. April cr. wird unsere Garnison wiederum um 2 Compagnien verstärkt werden. Diefelben garnisonen jetzt in Soldau und werden von dem genannten Zeitpunkt mit dem Halbataillon des 18. Infanterie-Regiments zu einem Vollbataillon vereinigt.

Bartenstein, 15. Februar. Seit dem Jahre 1888 haben wir solch ein Unwetter wie gestern hier nicht gehabt. Auf dem Lande sieht es stürmisch aus. Der Schnee liegt an vielen Orten so hoch, daß nur die Spitzen der Bäume aus demselben hervorragen, und selbst auf den Chausseen reichen die Schneehügel stellenweise bis an die Telegraphendrähte. Der Verkehr stößt vollständig. Die Posten, schickspännig fahrend, blieben gestern im Schnee stecken und mußten wiederholt ausgegraben werden. Der Gondelverkehr durch die Brückträger war ganz eingestellt. Schlitten, die man nothgedrungen auf den Landwegen stehen lassen mußte, wird man wohl erst bei eintretendem Thauwetter wiederfinden, denn dieselben sind so verweht, daß heute keine Spur von ihnen zu entdecken war. In den Wäldern hat das Unwetter großen Schaden angerichtet, denn eine Menge Bäume sind theils durch den orkanartigen Sturm entwurzelt, theils durch die auf ihnen lagernden Schneemassen gestürzt. Es wird viel Zeit und Kraft erforderlich sein, um die öfentlichlichen Straßen wenigstens einigermaßen wieder passierbar zu machen.

Königsberg, 18. Februar. Gegen die Hochwassergefahr sind im Verfolg der kürzlich erwähnten kaiserlichen Ordre und auf Veranlassung des königlichen Generalkommandos auch von Seiten der hiesigen Genietruppen die nöthigen vorbereitenden Maßregeln getroffen worden. Seit Ende voriger Woche sind, wie die „Ksgb. Hart. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle hört, die beiden hier garnisonirenden Pionierbataillone alarmbereit, um bei eintretender Gefahr sofort energische Hilfe leisten zu können. Es ist bestimmt worden, daß im Nothfall das Pionierbataillon Nr. 18 nach der Tilfiter und das Pionierbataillon „Fürst Radzwill“

nach der Elbinger Niederung ausrücken soll. Von einer Abtheilung des letztgenannten Bataillons wurden vor einigen Tagen zehn Pontonhale nach dem Produktfabrikhof geschafft. Hier wird ein Eisenbahntrahin bereit gehalten, um die Truppen und Materialien eventuell nach bedrohten Gegenden zu schaffen. Die Nothdrift wird gewiß zur Verhütung des Publikums dienen.

Königsberg, 17. Februar. Die Central-Genossenschaftsbank für Ost- und Westpreußen zu Königsberg, welche den Zweck verfolgt, Genossenschaften, Kommunen, Sparkassen, Korporationen, juristischen Personen, Zünfte und anderen Verbänden Kredit zu gewähren, hielt heute hier ihre Generalversammlung ab. Der Direktor der Bank, Herr Lindor, erstattete den ersten Rechnungsbericht für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1896. Der gesammte Umsatz betrug 1 594 384 55 Mk., die Aktiva und Passiva 468 031 55 Mk. Das eingezahlte Geschäftsguthaben 3600 Mk. Dem Reservefonds konnten 120 Mk. gutgeschrieben werden. Die Genossenschaft zählte nach kaum jährigem Bestehen 19 Mitglieder, von denen 18 Genossen einen Geschäftsanteil, einer dagegen zwei Geschäftsanteile besitzt. Die Gesamtsumme beträgt demnach 20 Mal 15 000 = 300 000 Mk., für die in laufender Rechnung gewährten Kredite wurden 3 1/2 Prozent Zinsen berechnet. Diefes Zinsfuß ist für die Zeit vom 1. Oktober v. J. bis zum 31. März 1897 festgesetzt. Die erzielten Erfolge sind als günstig zu bezeichnen. Für zwei ausgetretene Mitglieder des Aufsichtsraths hatte die hiesige Kreditgesellschaft ihren Direktor Stadtrath a. D. Braun und den Vorsitzenden des Aufsichtsraths Kaufmann Fleischer in Vorschlag gebracht. Beide Herren wurden gewählt. Für das ausgetretene Mitglied Kaufmann Rattner wurde Zimmermeister Lauser gewählt. Der Höchstbetrag der von der Genossenschaft aufzunehmenden Anleihen wurde dem „Ges.“ zufolge auf 3 Millionen Mark und der Höchstbetrag des einer Genossenschaft zu gewährenden Kredits auf 500 000 Mk. festgesetzt.

Tilfit, 18. Februar. Von einem hiesigen Duellstücker berichtet die hiesige „Allg. Ztg.“, daß vor kurzer Zeit sich hier wohlbekannter Portulakier mit dem Besizer K. aus Sentellen gemächlich in einem hiesigen Restaurant beim Glase Bier zusammen. K. war trocken Muthes und unterhielt sich mit Z über Liebesverhältnisse, wobei sich letzterer stark beleidigt fühlte. K. versuchte nun, sich mit seinem Gegner zu versöhnen, doch vergebens. Er wurde von Z zum Duell auf Pistolen mit einmaligem Kugelwechsel gefordert. Das Duell sollte an dem zweltholenden Tage Morgens 8 Uhr am Pulverhamm in der Pulschine stattfinden. Sobald trennten sich beide von einander. Der Herausforderer wiederholte am nächsten Tage durch einen eingeschriebenen Brief seine Forderung. Hinterdrein mögen ihm doch Bedenken aufgefallen sein und er fuhr nach Regensburg zu dem Schwager des geforderten K., um durch diesen, welchen er kannte, eine Ausöhnung zu bewirken. Hier wurde er gründlich ausgelacht und „eingesetzt“, daß er bei seiner Nachhausekunft schleunigst sich in Morpheus Arme begab und Streit und Duell am andern Morgen vergaß. Anders sein Gegner. Diefes begab sich pünktlich zur festgesetzten Zeit auf den Rendezvousplatz, nahm aber nicht eine Pistole, sondern einen linken Knüttel mit. Da der Herausforderer wie schon erwähnt, durch süßen Schlummer am Geschnellen verhindert war, so mußte der Besorderte erlärkt und ergrimmt zurückkehren. Nach einigen Tagen trafen sich die beiden Helden und feierten eine thranen- und seuchte Versöhnung. Möglic, daß der Staatsanwalt noch die Herausforderung ernt nimmt.

brochenem Herzen hinwelle wie meine arme Elisabeth! Vor diesem Bilde hat sie mir's geloben müssen, daß sie niemals öffentlich auftreten werde. Und wenn sie Ihnen jemals etwas vorbringen sollte — es ist nicht immer leicht, sie dazu zu bewegen —, so dürfen Sie ihr nicht sagen, daß ihre Stimme eigentlich dazu berufen sei, Tausende zu erfreuen. Sie würde ja ihr Versprechen halten, dem Zureden aller Welt zum Trotz. Aber ich möchte nicht, daß sie es schweren Herzens thäte, denn ich habe ja keinen Wunsch mehr auf dieser Erde als den, sie immer froh und glücklich zu sehen.

Werner konnte ihm nur noch durch einige stummen Händedruck das erwartete Versprechen geben; denn eben trat Felicia wieder in's Zimmer, um mit reizender hausmütterlicher Emsigkeit den Tisch zum Abendessen zu decken.

Das einfache Mahl war verzehrt, und noch immer wartete man vergebens auf Rolf Hardeck's Erscheinen. Aber Ludwig Veiersdorf versicherte, daß er jedenfalls kommen werde, und Werner ließ sich durch diese Versicherung sehr gern zurückhalten. Seit den Tagen der glücklichen Kindheit, da er mit den Seinen um den großen runden Familientisch gesessen, hatte er den wohligen Zauber eines trauten, friedvollen Heims nicht mehr mit dem gleichen Behagen empfunden wie an diesem Abend. Es war ihm, als müsse er dieses schmucklose Stübchen, das er heute zum ersten Mal betreten hatte, schon seit Langem kennen, als hätte er schon unzählige Male auf dem harten, verschliffenen Sopha gesessen und als wäre ihm der wunderliche kleine Musiker mit dem jugendlichen Gefäßleben und der überschwänglichen Redeweise ein lieber alter Freund.

Felicia war während des Essens ziemlich schweigsam geblieben; aber es war nicht Mangel an Freundlichkeit gewesen, sondern jene stittig bescheidene Zurückhaltung, die in einer älteren Generation als ein Gebot der Schicklichkeit für junge Mädchen angesehen wurde. Ihre natürliche Anmuth und die vornehme Liebeshörigkeit ihrer Erscheinung wie ihres Benehmens hatte Werner trotzdem stets von Neuem bewundern können, und so mühelos hatte er sich dem Vergnügen an dieser anheimelnden Umgebung überlassen, daß das große Ereigniß des heutigen Tages allgemach seinem Gedächtniß völlig entschwand. Darüber, daß er sich Ludwig Veiersdorf's Zuneigung im Fluge gewonnen habe, konnte er nicht im Zweifel sein, denn mit einer rührend naiven Offenherzigkeit gab es ihm der Musiker zu erkennen. — Er hatte die elegische Stimmung, in die ihn vorher die Schilderung seines kurzen Liebesglücks versetzt hatte, während des Mahles völlig abgestreift, und er war so fröhlich geworden, daß er selbst von dem schänden Undank der Welt, die seine musikalischen Leistungen so schnell hatte vergessen können, mit einer humor-

vollen Selbstverpottung sprach, der auch das schärfste Ohr nichts Herbes und Galliges anmerken hätte.

Woll gespannter Erwartung blüete Werner zu Felicia hinüber, da der Hausherr plötzlich sagte:

„Willst Du uns nicht etwas singen, mein Kind? Vielleicht eines von den neuen Liedern, die Hellmuth Christensen mir neulich geschickt hat? Ich möchte doch gern hören, ob der Junge seinem Lehrer wirklich Ehre macht.“

Nach der vorigen Andeutung Veiersdorf's war Werner auf eine ablehnende Antwort gefaßt, und seine geheime Freude war größer, als es durch den Anlaß eigentlich gerechtfertigt wurde, da Felicia sich ohne jeden Einwand erhob und die Lichter auf dem Clavier anzündete. Erst als sie das Notenheft bereits aufgeschlagen und vor dem Instrument Platz genommen hatte, sagte sie etwas schüchtern:

„Ich habe die Lieder nur ein einziges Mal durchgelesen, und ich muß deshalb um Nachsicht bitten, wenn ich dem Componisten vielleicht noch nicht völlig gerecht werden kann.“

„Nun, wir wollen es darauf ankommen lassen, mein Töchterchen,“ meinte der alte Musiker jovial. „Unser junger Freund wird — wie ich hoffe — nicht allzu streng mit Dir in's Gericht gehen.“

Werner sah, wie eine feine Röthe unter der durchsichtigen Haut ihres Antlitzes aufstieg, während ihre schlanken weißen Finger, deren außerordentliche Schönheit er eigentlich erst jetzt wahrnahm, zum Vorspiel in die Tasten griffen. Es war Paul Hejse's wunderschönes Gedicht „Ueber ein Stündlein“, das Hellmuth Christensen in Musik gesetzt hatte, und in süßen, glockenreinen Tönen klang es durch das kleine Zimmer:

„Dulde, gedulde Dich sein!

Ueber ein Stündlein

Ist Deine Kammer voll Sonne!“

Nun konnte Werner freilich begreifen, weshalb ihr Vater vorhin vor einer überschwänglichen Anerkennung von Felicias Gesang gewarnt hatte. Denn es war ihm, als könne kein Wort des Lobes und der Bewunderung reich genug sein, diese herrliche Kunst würdig zu belohnen. Er sah mit Entzücken auf die schöne Sängerin am Clavier und unwillkürlich wanderten seine Blicke dann zu dem Bilde ihrer Mutter hinüber, deren schwermüthiges, elfenbeinweißes Gesicht jetzt fast geisterhaft aus dem Dunkel hervorleuchtete. Die arme Elisabeth Heinsius, die so früh von der Höhe ihres Ruhmes hatte herabsteigen müssen, um gebrochenen Herzens der geliebten Kunst auf ewig zu entsagen, sie hatte ihrem Kinde die süße Nachtigallenstimme als ein köstliches Erbtheil in das Leben mitgegeben, und der alte Mann, dem jetzt Thränen der Nührung in den Augen glänzten, durfte wohl davor zittern, daß auch das traurige Geschick der Mutter sich in dem Dasein dieses Kindes wiederhole. Ein selts-

James, schmerzlich-donnervolles Empfinden schwellte das Herz des Hörers, ein heißes und doch zielloses Sehnen durchdrachte seine Brust. Mit halb geschlossenen Augen lehnte er das Haupt zurück, und in seiner Seele war nur noch Raum für den Wunsch, diesem unergleichen Gesange immer, immer lauschen zu dürfen.

„Höh' und Tiefe hat Lust und Leid.

Sag ihm ab, dem thörichten Neid!

Ander Gram birgt andre Wonne.

Dulde, gedulde Dich sein!

Ueber ein Stündlein

Ist Deine Kammer voll Sonne.“

So war es in weichen Accorden voll tröstender Innigkeit verhallt, und eine tiefe Stille, die weisevolle Stille des höchsten Ergreifens, war dem leise verklingenden Nachspiel gefolgt. Wie unwiderstehlich es ihn auch drängte, Felicia aus der Tiefe seines Herzens für den unergleichen Genuß zu danken, den sie ihm bereitet hatte, vermochte er doch nicht ein einziges armseliges Wort für den Ausdruck seiner Gefühle zu finden. Und ehe er sich aus dem zauberischen Bann befreit hatte, der ihn gefangen hielt, wurde zweimal rasch nach einander kurz und hart an die Thür des Stübchens geklopft, so daß sie alle Drei beinahe erschrocken aufblickten.

Felicia, aus deren rosigen Wangen für einen Moment die Farbe ganz und gar entwich, sprang von dem Clavierstiel auf und schloß mit felsiger Hast den Deckel des Instruments.

„Es ist Rolf!“ flüsterte sie rasch. „Ich bitte Dich, Vater: sage ihm nicht, daß ich gesungen habe.“

Mit einer Stimme, der man noch seine innere Bewegung anmerkte, rief Ludwig Veiersdorf „Ger-ein!“ — und obwohl er der Meinung war, daß dieser lang erwartete Gast in keinem ungeeigneteren Augenblick hätte erscheinen können, bestete Werner doch in hochgradiger Spannung seine Augen auf die Thür.

Mit ernster, ja, düsterer Miene trat Rolf Hardeck über die Schwelle. Einer jener durchdringenden, strehenden Blicke, die seinem hageren Gesicht etwas geradezu Unheimliches geben konnten, traf den Fremden, und es klang überaus frostig, da er — jeder Anrede zuvorkommend — nach kurzem Gruße sagte:

„Ich bitte die Herrschaften dringend, sich meiner wegen nicht zu berängen. Ich wollte Euch nur im Vorbeigehen einen Gutenabend wünschen und mich gleich wieder empfehlen.“

Wie es bei seinem Temperament nicht anders zu erwarten war, erhob der alte Musiker gegen die Ausführung einer solchen Absicht sofort den heftigsten Widerspruch, und er hätte es darüber beinahe vergessen, die beiden Herren mit einander bekannt zu machen. Ein maßgebender Blick Felicias, die der

Maler übrigens nur mit einem Kopfnicken begrüßt hatte, mußte ihn erst an diese Höflichkeitspflicht erinnern, und nun entledigte er sich seiner Aufgabe so ungeschickt als möglich.

Die fast instinctive Abneigung, die Werner seit dem Moment seines Eintrittes gegen diesen finstere blickenden Schützling Felicias gefühlt hatte, konnte dadurch wahrlich nicht beseitigt werden, daß Hardeck bei dieser Vorstellung nach einem lässigen Neigen des ungeschicklichen Hauptes sagte:

„Sind Sie vielleicht der Verfasser des Rubensbuches, von dem in den Kunstjournalen seinerzeit so viel die Rede war? Ich will dabei sogleich zu meiner Schande gestehen, daß ich es nicht gelesen habe. Eine Zeit wie die unsrige hat meiner Aufmerksamkeit nach wichtigere Aufgaben als die, Mumiens auszugraben und mit den abgethanen Größen eines Bergangenhait, die uns nichts mehr angeht, wohlfeilen Götzendienst zu treiben. Ich bitte um Entschuldigung, wenn diese Meinung nicht Ihren Beifall hat. Aber ich mußte es doch wohl zu rechtfertigen versuchen, daß ich Ihr ausgezeichnetes Werk aus der Hand legen konnte, ohne von seinem vielgerühmten Inhalt Kenntniß zu nehmen.“

Nur die Vermuthung, daß auch Werners Persönlichkeit in den Augen des Malers irgend etwas Herausforderndes oder Abstoßendes hatte, konnte diese unhöflichen, nahezu beleidigenden Worte erklären. Eine geheimnißvolle Macht, über deren Natur sich vielleicht keiner der beiden Männer in dieser Stunde hätte Rechenschaft geben können, schien sie schon in der ersten Minute ihrer Bekanntschaft zu Feinden zu machen. Und wenn der junge Gelehrte dem Anderen die Antwort schuldig blieb, die er sicherlich sonst auf solchen unmotivirten Angriff gehabt haben würde, so geschah es einzig aus Rücksicht auf den Ort, an dem sie sich befanden. Denn er fühlte, daß ihn schon das erste Wort in Gefährdung bringen würde, die volle Herrschaft über sich selbst zu verlieren, und es wäre ihm geradezu als ein Verbrechen erschienen, den sonnigen Frieden dieses Hauses durch einen unerquicklichen, persönlichen Streit zu stören.

Schienen doch Ludwig Veiersdorf und seine Tochter von dem brüsten Auftreten ihres Verwandten ohnedies auf das Allerbeste betroffen. Felicia stand noch am Clavier, dessen Lichter sie eben verloscht hatte. Ihr Gesicht war sehr blaß, und ihre weit geöffneten Augen ruhten mit einem halb traurigen und halb vorwurfsvollen Ausdruck auf Rolf, der es geflissentlich vermied, zu ihr hinüber zu sehen. Der Musiker aber unterbrach das peinliche Schweigen, das der Bemerkung seines Neffen gefolgt war, mit gezwungener Lustigkeit auszurufen:

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.